

### V.3. Potentiale der Topik als Heuristik

Während Kapitel V.1. verdeutlicht hat, wie über die Clusterbildung die (Re-)Konstruktionsarbeit der Abschnitte II und III in der Operationalisierung der Topik fortgeführt und schließlich weitergehend interpretativ fruchtbar gemacht werden kann, so geht es im Folgenden darum, die bisherigen Überlegungen zur Modellierung der Topik als Heuristik zu synthetisieren und im Sinne eines *Ausblicks* auf Anschlussmöglichkeiten und Desiderate abzuschließen. Kapitel V.2. war der ›Zirkularität der Topik‹ sowohl auf performativer als auch reflexiver Ebene verpflichtet, insofern sich in der Auseinandersetzung mit Widerständen im (Re-)Konstruktionsprozess eine bisher im Modell nicht angelegte Dimension erschlossen hat: Der Super-Topos ›Fülle‹ wurde als grundlegende Struktur des Supertexts herausgearbeitet; er wirkt in seinem grundlegenden Status auf das Modell der Topik zurück. In einer anderen Perspektive ist das Kapitel V.3. der ›Zirkularität der Topik‹ gewidmet: Das Verhältnis von Modellierung und Operationalisierung der Topik als Heuristik wird mit anderen heuristischen Perspektiven relationiert.

Dafür sind sowohl method(olog)ische Ansätze von Interesse, die sich mit vergleichbaren Problemstellungen explizit auseinandersetzen als auch solche, in denen ähnliche Problemlagen sichtbar werden, ohne dass diese explizit verhandelt werden. Durch diese Relationierung kann das Modell der Topik als Heuristik in seinen inter-/transdisziplinären, aber auch spezifisch philologischen und insbesondere literatur-/kulturwissenschaftlichen Potentialen weitergehend geschärft werden.<sup>408</sup> Dies kann selbstverständlich nur ein schlaglichtartiger »Abgleich mit neueren Methodenapparaten«<sup>409</sup> sein, der die wesentlichen Aspekte im Sinne eines *Ausblicks* formuliert.

Es geht im Folgenden zum einen um relevante Ergebnisse der Studie bezogen auf die (Re-)Modellierung der Topik als Heuristik und zum anderen um Desiderate, Perspektiven und Anschlussfragen, die sich vor diesem Hintergrund zeigen. Der Begriff des ›Potentials‹ sei daher in seiner doppelten Dimensionalität verstanden: Das Ziel ist es, in einem ersten Teil des Kapitels, die Potentiale als spezifische *Leistungsfähigkeit* der Topik als Heuristik im Vergleich mit anderen Ansätzen herauszustellen (vgl. V.3.1.). Im Anschluss gilt es, die Potentiale als *Entwicklungsmöglichkeiten* der Topik darzulegen (vgl. V.3.2.). In diesem Zusammenhang wird es darum gehen, sowohl das interdisziplinäre als auch das philologische Potential der Topik als Heuristik zu pointieren und den Mehrwert der Topik innerhalb des methodenpluralistischen Gewebes derzeitiger Literatur- und Kulturwissenschaft aufzuzeigen.

408 Davon, dass sich beides wechselseitig bedingt, geht bereits Bornscheuer (1976b), S. 313 in seiner Forderung aus, dass »auf dem Niveau der hochentwickelten erkenntnistheoretischen und hermeneutischen Methodenreflexion unserer Zeit eine integrale Topos-Konzeption zu entwickeln [wäre; M. H.], die nicht zu trennen wäre von einem entsprechenden modernen, integralen ›Literatur-Begriff.«

409 Traninger (2001), S. 93 hat bereits vor fast zwanzig Jahren konstatiert, was immer noch gilt: »Nach wie vor steht freilich der Abgleich mit neueren Methodenapparaten und die Formulierung eines Topik-Konzeptes mit avancierten theoretischen Mitteln, die über die Aneignung und Tradierung historischer Setzungen hinausgehen, aus.«

### V.3.1. Leistungsfähigkeit der Topik als Heuristik

Das erste Teilkapitel setzt sich mit drei ineinander verschränkten Fragerichtungen auseinander: In welchen Zusammenhängen werden heuristische Herausforderungen sichtbar? Welche bisherigen Lösungsansätze stehen zur Verfügung und in welchem Verhältnis steht die Topik dazu? Fokussiert werden demnach relevante Problemstellungen, welche die Topik als Heuristik in method(olog)ischen Schnittmengen zwischen verschiedenen Disziplinen lösen kann. Das interdisziplinäre Potential der Topik wurde bereits von Bornscheuer hervorgehoben und zwar insbesondere in Anknüpfung an die »vorwissenschaftliche, nicht-spezialistische Topik«<sup>410</sup> Aristoteles'. Dieses »interdisziplinäre« Potential ist mit dem Begriff der »Transdisziplinarität« zu schärfen, insofern es weniger um die Relation zweier oder mehrerer Disziplinen als vielmehr um eine disziplinenübergreifende Perspektive geht.<sup>411</sup>

#### V.3.1.1. Inter- und transdisziplinäre Herausforderungen I: Diskurs

Der Diskurs-Begriff kann als einer der derzeit und seit längerem präsenteste im inter-/transdisziplinären<sup>412</sup> Kontext aufgefasst werden. Allerdings verdeutlicht der Begriff auch die Schwierigkeiten des interdisziplinären Dialogs, wenn dieser ohne transdisziplinäre Schnittmengen auskommen muss. Insbesondere innerhalb der philologischen Ausdifferenzierung verschiedener »Diskurs«-Konzepte zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft ist eine gemeinsame Verständigungsgrundlage kaum gegeben.<sup>413</sup> Dennoch verweist die Präsenz des Diskurs-Begriffs darauf, dass dieser als geeignet erachtet wird, bestimmte Probleme zu lösen.<sup>414</sup> In der inter-/transdisziplinären Diskursanalyse im Anschluss an Foucault zeigt sich insbesondere die fehlende Operationalisierbarkeit als ein grundlegendes Problem.<sup>415</sup> Der Diskurs als »Aussageformation« ist

410 Vgl. Bornscheuer (1976a), S. 23.

411 Vgl. zur Auffassung von Inter- und Transdisziplinarität z.B. Feichtinger/Mitterbauer/Scherke (2004). Methodologische Überlegungen verknüpfen sich in dieser Perspektive zwangsläufig mit solchen zu (sub-)disziplinären Grenzen und deren Überschreitungen.

412 Vgl. u.a. Angermüller (2014).

413 Vgl. u.a. bereits Link (1999), S. 148.

414 Dies lässt sich in mehrere Teilaspekte untergliedern: (1.) Wenn es um »Aussageformationen« geht, dann liegen offensichtlich oft gemeinsame Untersuchungsgegenstände zwischen verschiedenen Disziplinen vor, die einen inter-/transdisziplinären Austausch sinnvoll bis notwendig erscheinen lassen. (2.) Für die Untersuchung solcher Formationen ist ein Bewusstsein von deren Sprachbedingtheit ebenso wie deren institutionelle Verflechtung sowie machtpolitische oder ideologische Dimensionen wichtig. (3.) Die Historizität der Gegenstände ist mit einer systematischen Theorie und/oder Methode zu vermitteln.

415 Vgl. Schrage (1999), S. 73: »Ich habe bezweifelt, dass die »Archäologie des Wissens« eine Methode im herkömmlichen Sinn ist und dass man sie dazu machen könnte. Das Konzept Diskurs ist als ein Modus von Kritik aufgetaucht, der im konkreten Fall durchaus Spezifisches zum Vorschein bringen kann. Und ich behaupte, dass es Foucault um Reflexion über Ordnungsprobleme geht und nicht um eine allgemein einsetzbare Ordnungsmethode.« Vgl. auch Diaz-Bone (1999), S. 120: »Wer fragt, wie Foucault vorgegangen ist, woher er wusste, wonach er suchen muss, wie er die Auswahl seiner Texte durchgeführt hat, wie sich die Hypothesen konstruiert haben, die seine rekonstruktive Analyse geleitet haben etc., wird die Antwort nicht ohne weiteres finden.«

oft zu weitreichend, als dass er für konkrete Analysen fruchtbar zu machen wäre.<sup>416</sup> Dieses Problem wird an Lösungsvarianten sichtbar, in denen der Diskurs-Begriff auf eine solche Weise verengt wird, dass man ihn schwerlich noch als Aussageformation begreifen kann, sondern er vielmehr als Element einer solchen erscheint.<sup>417</sup> Topoi bieten den Vorteil, dass sie konkreter als Diskurse zu operationalisieren sind: Schnittmengen, Dopplungen, Überlagerungen, Wechselwirkungen sowie Spezifika bestimmter argumentativer Rekurrenzen in ›Aussageformationen‹ werden über die Topik analysiert und interpretierbar.

Topoi/Topik und Diskurse (im Sinne Foucaults) verbindet offensichtlich, dass sie Ordnungsstrukturen der Wissensorganisation und damit verknüpfte Bedingungen oder Regeln beschreibbar machen.<sup>418</sup> Darin liegt das Potential der Verbindung beider Ansätze, wie bereits Bornscheuer selbst mit etwa zehn Jahren Abstand zu seinem einschlägigen Werk hervorhebt.<sup>419</sup> Verbindungen ergeben sich auf terminologischer Ebene auch zwischen verschiedenen philologischen Subdisziplinen, wobei in linguistischen Beiträgen, die mit einer Kombination von Topos- und Diskurs-Begriff operieren,<sup>420</sup> teilweise andere Konzepte von ›Diskurs‹ und ›Topos‹ als die innerhalb der Literatur- und Kulturwissenschaften zur Geltung kommenden zugrunde gelegt werden.<sup>421</sup> In der Literaturwissenschaft lässt sich die parallele Verwendung beider

416 Vgl. in ähnlicher Tendenz, wenngleich vor anderem Hintergrund, Schmidt-Biggemann (2008), S. 26f.

417 Ein Beispiel für eine solche Verengung ist die Rede vom Stagnations- und Degenerations-Diskurs in Osterhammels einschlägiger Asien-Studie. Es handelt sich in der Auffassung der Topik als Heuristik um Topoi, denn die genannten Einheiten sind rekurrente Kristallisationspunkte in Diskursen, jedoch nicht selbst eine Aussageformation. Vgl. Osterhammel (1998), besonders S. 387-390.

418 Beide sind in diesem Sinne als Aussageformationen begreifbar. Foucault (2015<sup>17</sup>), S. 156 definiert Diskurs als »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören« als eine »Praxis von regulierten Aussagen« (S. 74). Vgl. anschließend an die Auffassung des Diskurses als »Aussageformation« u.a. Kocher (2005), S. 41 und in Bezug auf Topoi/Topik Kocher (2011), Sp. 655.

419 Bornscheuer (1987), S. 24f.: »Dennoch erscheint heute die Überleitung nicht mehr völlig spekulativ, daß sich die Topik-Forschung bei weiterer konsequenter Verfolgung historisch übergreifender und interdisziplinär gebündelter Fragestellungen zu einer ganz anderen Art von ›Archäologie‹ entwickeln könnte, als sie Curtius im Sinne hatte, nämlich zu einer ›Archäologie‹, die eher im Sinne von Michel Foucault nach den ›fundamentalen Codes einer Kultur‹ fragt.« Auch Wiedemann will eine Verbindung seines Ansatzes zu Foucault sehen, wobei er auf genauere Erläuterungen verzichtet. Vgl. Wiedemann (1981), S. 248f.

420 In diesem Kontext kann Martin Wengeler's Studie *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)* von 2003 als einschlägig gelten. Wengeler verortet sich innerhalb einer diskurs- bzw. mentalitätsgeschichtlich interessierten Sprachgeschichtsschreibung. Diese hat zum Ziel, eine argumentationsanalytische Methode zu begründen, wobei er für die diskursgeschichtliche Analyse dieses Themenfeldes die Analyse von Argumentationstopoi als geeignete Methode erachtet. Vgl. Wengeler (2003), besonders S. 3-9. Er knüpft damit an die Diskursemantik von Busse und Teubert an. Vgl. auch Wengeler (2013), besonders S. 189f. Vgl. außerdem die Überlegungen zu Vermittlungsmöglichkeiten in V.3.2.1.1.

421 Vgl. zu der innerhalb der Reiseliteratur- und Interkulturalitätsforschung beobachtbaren gekoppelten, allerdings selten weitergehend reflektierten, Verwendung der Konzepte ›Topos‹ und ›Diskurs‹ auch I.2.3.

Begriffe – auch außerhalb der Reiseliteratur- und Interkulturalitätsforschung – beobachten, wobei das genaue methodologische Verhältnis von ›Topos‹ und ›Diskurs‹ in der Regel unbestimmt bleibt.<sup>422</sup> Die Grundtendenz, Topoi als »diskursiv-dynamisches Wissen«<sup>423</sup> zu verhandeln, ist gleichwohl – auch diskurslinguistisch – anschlussfähig, wobei wiederholt die Fokussierung auf einen Topos oder eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Topoi zu beobachten ist,<sup>424</sup> was teilweise mit einer von der vorliegenden Studie deutlich abweichenden Konzeption der ›Granularität‹ von Topoi einhergeht. Die linguistischen Prägungen und Rezeptionen des Diskurs-Begriffs erweisen sich in der Betonung des argumentationsanalytischen Potentials als aufschlussreich, insbesondere, da sie sich verstärkt mit wichtigen Themen wie der ›Größe‹, dem ›Umfang‹ sowie dem ›Abstraktions- oder ›Komplexitätsgrad‹ von Topoi im Verhältnis zum Diskurs auseinandersetzen.<sup>425</sup>

Die Notwendigkeit der Operationalisierung des Diskurs-Begriffs wird deutlich in der Lösung, die Jürgen Link gewählt hat: Als Kristallisationspunkte von Diskursen und Interdiskursen schlägt er das Konzept der ›Kollektivsymbole‹ vor, wobei er den Bezug zu einer »symbolischen Topik«<sup>426</sup> selbst herstellt.<sup>427</sup> Das ›System‹ der Kollektivsymbolik

422 So spricht beispielsweise Brink (2015), S. 17ff., S. 21 und passim von »Topoi der EntSagung«, vom »Diskurs der EntSagung« und vom »Thema der EntSagung«. Brink (2015), S. 38 betont die »Viel-dimensionalität des Begriffs ›Topos‹« und verortet sich selbst »im Bereich neuerer kulturwissenschaftlich-literaturwissenschaftlicher Untersuchungen aus dem Spektrum einer diskurstheoretisch erweiterten Toposforschung« (Brink [2015], S. 52), ist aber insgesamt zögerlich im Hinblick auf die konkrete Benennung der Topoi. Wiederholt ist vom »Topos der negativ dargestellten weiblichen Liebes- und Eheverweigerung« (Brink [2015], S. 251) oder vom »Topos der liebes- und eheunwilligen Frau« (Brink [2015], S. 17) die Rede, wobei teilweise offen, bleibt, inwieweit die unterschiedlichen Benennungen jeweils einen Topos meinen – zumal außerdem »die weibliche Ehe- und Liebesverweigerung als ein [...] topisches Modell« (Brink [2015], S. 17) betrachtet wird. Vgl. zur Toposforschung aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft auch Kauß (2014).

423 Vgl. Brink (2015), S. 40-45.

424 Vgl. Limpinsel (2013).

425 In diesem Sinne unterscheidet beispielsweise Josef Klein Topoi und Diskurse im Hinblick auf verschiedene Komplexitätsstufen. Topoi begreift er als »Schemata einer relativ niedrigen Komplexitätsstufe«, nämlich als »Schemata für den einzelnen Argumentationsschritt«, wohingegen »[a]rgumentativ geprägte Diskurse [...] meist etliche, oft viele Argumentationsschritte [umfassen].« (Klein [2000], S. 623.) Dies werfe die Frage auf, »ob es nicht regelmäßig wiederkehrende Konfigurationen aus mehreren Topoi gibt, in denen sich [...] diskursdominierend und textsortenprägend – Schemata höherer Ordnung manifestieren« (Klein [2000], S. 623). Angesichts dieser Fragen zeigt Klein sich zu Recht erstaunt darüber, dass die Regelmäßigkeit derartiger Verknüpfungen bisher kein weitergehendes Interesse auf sich gezogen hat. Vgl. Klein (2000), S. 624.

426 Link (1988), S. 290. Das zentrale Problem, für das Links im Anschluss an Foucault weiterentwickeltes Konzept des ›Interdiskurses‹ eine Lösung sucht, sind die Schnittmengen und Interdependenzen zwischen Diskursen. Vgl. dazu u.a. Link (1999), S. 154.

427 Für die in dieser Studie ausgeklammerten inter-/transmedialen Dimensionen der Topik und die Frage ›visueller Topoi‹ ist Ulrich Pfisterers kunstgeschichtlich perspektivierte Relationierung von Topos und Pathosformel aufschlussreich (vgl. Pfisterer [2003]). Insgesamt wäre ein Dialog zwischen Kunst-, Literatur-, Kultur- und Mediengeschichtliche im Hinblick auf die Hypothese intermedialer Verstärkungen von Topoi, die in verschiedenen Medien zirkulieren, aufschlussreich. Vgl. in diesem Kontext Berndt (2015), besonders S. 449 zur »Transmedialität« von Topoi. Reiseberichts-Korpora könnten in dieser Hinsicht insofern von Interesse sein, als sich intermediale Verstär-

wird explizit als ein synchrones angesetzt, worin vermeintlich der größte Unterschied zur Topik liege.<sup>428</sup> Allerdings wäre die Vermittlung von Diachronizität und Synchronizität im Rahmen der Topik als Heuristik quasi als ein ›Übereinanderlegen‹ synchroner Querschnitte zu verstehen, sodass es sich nicht um eine tatsächliche oder zwangsläufige Differenz handelt.<sup>429</sup> Der Unterschied oder der Mehrwert des ›Kollektivsymbol-  
Konzepts gegenüber dem ›Topos‹ ist nicht ersichtlich.<sup>430</sup> Diese begriffliche Redundanz wird anwendungsbezogen bei Dürbeck deutlich, welche die Begriffe in ihrer ›Ozeanismus-  
Studie beide quasi synonym verwendet.<sup>431</sup>

Dürbecks Studie verdeutlicht, dass die Operationalisierung von (Inter-)Diskursen nur in der Analysepraxis weiterentwickelt werden kann. Anhand einer Betrachtung der Benennung der von ihr untersuchten Diskurse lässt sich exemplarisch verdeutlichen, wo die Synergieeffekte einer Kopplung von Diskursanalyse und Topik als Heuristik liegen könnten. Dürbeck benennt als die für ihre Studie relevanten Diskurse: »de[n] Missionierungs-Diskurs und sein Gegendiskurs, de[n] Antimissionierungs-Diskurs; de[n] ethnographische[n] Diskurs, de[n] geographische[n] Diskurs, de[n] wirtschaftlich-koloniale[n] Diskurs sowie deren Gegendiskurs, de[n] anticolonialistische[n] Diskurs; und schließlich de[n] touristische[n] Diskurs.«<sup>432</sup> In dieser Relationierung werden argumentative Dimensionen sichtbar – sowohl in der heuristischen Praxis der Diskurs-Benennung als auch im Hinblick auf die untersuchten Texte.<sup>433</sup> Als zwei »re-integrierende ›Interdiskurse‹« bestimmt Dürbeck für ihr Korpus den »Rousseauismus« und den »Darwinismus«.<sup>434</sup> Weniger im Hinblick auf Dürbecks Studie, die das Problem mit der

---

kungen der topischen Rekurrenzmuster (zwischen Text-, Karten- und Bildmaterial) jeweils auch innerhalb eines einzelnen Untersuchungsgegenstands beobachten lassen.

428 Vgl. z. B. Link (1988), S. 285.

429 Das ›(re-)integrative Potential‹, das Link für seinen Interdiskurs-Begriff geltend macht, bezieht sich nicht zuletzt auf die Popularisierung von (Spezial-)Diskursen und damit auf Prozesse. Dies steht in Spannung zur ›Synchronizität‹ der Kollektivsymbolik. Vgl. zu den interdiskursiven Beziehungen zwischen Spezialdiskursen auch Link/Link-Herr (1990), S. 92.

430 Das ›Kollektivsymbol‹, das dem Topos-Begriff auffällig ähnlich ist, wurde kaum inter-/transdisziplinär rezipiert. Anschlüsse an die Kollektivsymbolik fanden sich bisher vor allem in den Sozialwissenschaften und der (Kritischen) Diskursanalyse. Auffällig ist, dass auch in der Rezeption der Topos-/Topik-Begriff weiterhin eine Rolle spielt. Vgl. Jäger/Jäger (2007) und darin besonders das Kapitel »Das ›Sisykoll‹. Kollektivsymbolik als diskurstragende Kategorie, am Beispiel von Konflikt-diskursen«, S. 39-59, besonders S. 58: »Es sollte deutlich geworden sein, dass nicht die Kollektivsymbole als solche oder gar die kollektivsymbolische Topik die skizzierten Effekte zeitigen.«

431 Dürbeck zieht die Begriffe ›Topos‹ und ›Kollektivsymbol‹, deren method(olog)isches Verhältnis sie nicht weitergehend kommentiert, parallel und quasi synonym heran. Vgl. z. B. Dürbeck (2007), S. 35: »Die Topoi vom irdischen Paradies und vom edlen Wilden können als ein ›Kollektivsymbol‹ im Sinne von Jürgen Links Begriffsbestimmung bezeichnet werden, da sie in höchst unterschiedlichen Diskursen wie dem ethnographischen und dem wirtschaftlich-kolonialen Diskurs verwendet werden [...]«

432 Dürbeck (2007), S. 34f.

433 Insbesondere in den Diskurs-Benennungen, die das Präfix »Anti-« verwenden, wird deutlich, dass es nicht zuletzt um argumentative Dimensionen der untersuchten Texte geht und dass sich dabei auch komplexere, nicht lediglich binäre Konstellationen ergeben – wie anhand der drei dem »antikolonialistischen Diskurs« gegenübergestellten ›Diskurse‹ deutlich wird.

434 Vgl. Dürbeck (2007), S. 35. Angesichts der Komplexität des ›Darwinismus‹ und seiner Rezeptionsgeschichte ist es fraglich, ob die Benennung treffend ist. Vgl. zur kritischen Aufarbeitung ent-

Konstruktion des »Diskursfelds«<sup>435</sup> zu lösen versucht, sondern vor allem bezogen auf die anderen Referenzstudien stellt sich die Frage, inwieweit die dort beschriebenen Rekurrenzen tatsächlich einen eigenen ›Diskurs‹ formieren: Es ist nicht ersichtlich, warum beispielsweise ›Japan‹ als ›Imaginärraum‹ einen eigenen ›Diskurs‹ bedingen – also über eigene Aussageregeln verfügen – sollte.<sup>436</sup> Ebenso fragwürdig ist es, dass Argumente ›pro/kontra‹ jeweils zwei getrennte Diskurse generieren.<sup>437</sup>

Der Mehrwert einer Kopplung von Diskursanalyse und Topik kann darin liegen, dass über die Topik eine Grundlage dafür geschaffen wird, Aussagebedingungen in größeren Zusammenhängen überhaupt zu untersuchen: Die Topik stellt im Hinblick auf die dafür notwendige (Re-)Konstruktion der wichtigsten Sprachgebrauchs-/Argumentationsmuster eine wichtige Methode dar: Sie kann in der ihr eigenen ›Zirkularität«<sup>438</sup> die heuristischen Bedingungen der (Re-)Konstruktionen von *Topiken* reflektieren. Die für Diskurse spezifischen Aussageregeln und -bedingungen werden meistens gesetzt, aber selten explizit benannt; eigentlich müssen auch sie aufwändig (re-)konstruiert werden.<sup>439</sup> Topik und Diskursanalyse sind beide als »konstellationsbildende Horizonte« zu erachten und darin durchaus miteinander kombinierbar.<sup>440</sup> Topoi sind in diesem

---

sprechender Mythen der Moderne – auch als ›Neo-Darwinian Revolution‹ gefasst – ausführlicher V.1.4.2.1. und V.1.4.3. Welche Argumente (oder Topoi oder Kollektivsymbole) genau unter welchen ›Diskurs‹ subsumiert oder diesem zugeordnet werden, inwiefern es Dopplungen gibt, wie verschiedene ›Diskurse‹ miteinander verbunden sind oder sich überlagern, und inwiefern die jeweiligen Phänomene als spezifisch zu betrachten sind – all dies sind Fragen, die in Dürbecks Arbeit mit einem ebenfalls umfangreichen Korpus aufscheinen, in deren Beantwortung der Diskurs-Begriff und auch das Konzept des ›Interdiskurses‹ jedoch an ihre Grenzen zu stoßen scheinen.

435 Dürbeck löst die Problematik, indem sie den ›Ozeanismus‹ als »Diskursfeld« begreift. Vgl. Dürbeck (2007), S. 34f.: »Es fächert sich in mehrere (Spezial-)Diskurse auf, deren Konstellationen und Hierarchien im Untersuchungszeitraum variieren.«

436 So spricht Osterhammel (1998) beispielsweise nicht nur vom ›Stagnations‹- und ›Degenerations‹-Diskurs, sondern auch vom ›Asien-Diskurs‹ und vom ›Orient-Diskurs‹, worin die Weite der Begriffsanwendung von argumentativen und räumlichen Einheiten deutlich wird.

437 Die oben am Beispiel von Dürbecks Studie exemplarisch dargelegte Benennungspraxis ist relativ verbreitet: Einem ›Diskurs x‹ wird sein ›Gegendiskurs‹ gegenübergestellt, der als ›Anti-x-Diskurs‹ benannt wird.

438 Vgl. zur ›Zirkularität‹ der Topik I.2.1.

439 Ähnlich wie für die ›Zirkularität der Topik‹ dargelegt, wurde auch für die Diskursanalyse bereits unterstrichen, dass sie nicht nur methodisches Instrumentarium ist, »sondern immer schon Teil dessen, was sie analysiert und zugleich analysierendes Medium« (Bublitz [1999], S. 28), sodass nicht ohne Weiteres zu klären ist, inwieweit Diskurse das Ergebnis der Diskursanalyse sind oder ihr vorausgehen, inwieweit sie durch die Diskursanalyse beschrieben oder erst konstituiert werden.

440 Eine Abgrenzungsmöglichkeit, welche die spezifischen Dimensionen beider methodisch-theoretischen Ansätze unterscheidet, besteht in der Tendenz, dass Diskurse zuweilen über unterschiedliche Formationsregeln oder Aussagebedingungen, also über Grenzen (und im Modell des ›Interdiskurses‹: Überlagerungen) definiert werden. In der in dieser Studie vertretenen Auffassung der Topik als Heuristik sind weniger die Unterschiede zwischen *Topiken* oder deren ›Eingrenzung‹ von Belang, sondern vielmehr die ihnen *inhärente Kohärenz*, also die für die jeweilige Konstellation spezifischen Relationen zwischen Topoi als Elementen. Vergleiche mit weiteren Supertextanalysen könnten einen Ausgangspunkt für die Untersuchung von Aussagebedingungen oder -regeln darstellen. Die (re-)konstruierten *Topiken* bieten eine solide Basis und sind vergleichbar, wobei insbesondere die heuristische Gruppierung in Cluster für derartige Vergleiche von Interesse sein könnte.

Sinne und vor dem Hintergrund dieser Studie als temporäre Kristallisationen iterativer Strukturen aufzufassen, welche sich sowohl in Abhängigkeit von diskursiven Bedingungen konstituieren als auch zurückwirken auf die diskursive Ordnung. Die Topik kann als transdisziplinäre Methode an andere Modelle anschließen, um diese Rückkopplungen weitergehend zu modellieren.<sup>441</sup>

### V.3.1.2. Vermittlungsleistungen der Topik: Syntagma – Paradigma, Einzeltext – Supertext, Individualität – Kollektivität, Historizität – Systematik

Anknüpfungspunkte für die Topik als Heuristik ergeben sich dort, wo historische (Re-)Konstruktionen von Wissens-Ordnungen methodisch-theoretisch reflektiert werden. Epistemische Praktiken und Ordnungen sind sowohl Gegenstand der Geschichtswissenschaft(en) als auch verschiedener, sich (unter anderem) mit historischen Objekten auseinandersetzen (Sub-)Disziplinen, nicht zuletzt der Literatur- und Kulturwissenschaften. Insbesondere innerhalb einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft stellt sich die Vermittlung zwischen Syntagma und Paradigma als eine zentrale Herausforderung dar.

Diese schlägt sich unter anderem in der wachsenden Aufmerksamkeit für den Enzyklopädie-Begriff nieder, der als interdisziplinäre Schaltstelle gelten kann und zudem auch Schnittmengen mit dem Topik-Begriff aufweist.<sup>442</sup> Die Schnittmengen lassen sich sowohl in ihrer historischen Entwicklung<sup>443</sup> als auch systematisch betrachten. Diese Zusammenhänge sieht beispielsweise auch Frauke Berndt, welche allerdings die »Enzyklopädieforschung« unter die »wissen(schaft)sgeschichtliche Topik-Forschung« subsumiert, an Bornscheuer anknüpft<sup>444</sup> und der Einbildungskraft auch losgelöst von Bornscheuer und zwar in ihrer Verbindung zur *memoria* eine wichtige Rolle beimisst.<sup>445</sup> Sie geht davon aus, dass »Enzyklopädien die ganze Spannweite der Topik« widerspiegeln, wobei sie zwischen »Material-Akkumulationen« und »formale[n] Inventionslogiken«

441 Im Hinblick auf die Vermittlung von ›Topos‹ und ›Diskurs‹ erscheint der Interferenz-Begriff als eine vielversprechende, weiter auszulotende Option. Vgl. V.3.2.1.1.

442 Vgl. z. B. den aus einem Symposium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hervorgegangen Sammelband *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*. Aus dem Protokoll der Diskussionen gehen klar verschiedene Schnittmengen mit der Topik hervor, beispielsweise das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Innovation (vgl. Bogner/Vögel [1995], S. 304), die historische Spezifik von frühneuzeitlicher Enzyklopädie zwischen Topik und abecedarischer Wissens-Ordnung bzw. Lexikon (vgl. Bogner/Vögel [1995], S. 305f.) sowie die »[m]it Bezug auf die spezifische Vermittlungsleistung und -form« gezogenen »Vergleiche mit narrativen (auch fiktionalen), visuellen und symbolischen Formen der Präsentation von Wissen« (Bogner/Vögel [1995], S. 307).

443 Vgl. den dahingehend sehr eingängigen Titel des Sammelbandes *Vom Weltbuch bis zum World Wide Web – Enzyklopädische Literaturen*, in dessen umfangreicher Einleitung »Zum Doppelleben der Enzyklopädie – eine historisch-systematische Skizze« mehrfach Schnittmengen mit der Topik auftreten, wobei »an der generellen Richtung, in die sich die neuzeitliche Enzyklopädie entwickelt, keinerlei Zweifel [besteht]: Der Weg führt von der Topik zum System.« (Wiethölter/Berndt/Kammer [2005], S. 5.)

444 Vgl. Berndt (2005), S. 45.

445 Vgl. z. B. »4.1. Kulturelle Einbildungskraft« und »4.2. Kultur als Einbildungskraft« in Berndt (2005), S. 42-45, besonders S. 44.

unterscheidet,<sup>446</sup> was wiederum verdeutlicht, wie virulent die Dichotomie zwischen ›formaler‹ und ›materialer Topik‹ ist. Berndt schlägt daraufhin einen weiten Bogen von Schmidt-Biggemanns Untersuchung des »Großprojekts der europäischen Frühneuzeit«, der *Topica universalis*, über die »energische[] Politik der Querverweise (*renvois*)« von Diderot/d'Alembert zum ›Rhizom‹-Modell von Deleuze/Guattari, um schließlich mit einem langen – leider unkommentiert gebliebenen – Eco-Zitat zur Enzyklopädie zu schließen.<sup>447</sup>

Baßler hingegen bezieht sich in seiner monographischen Begründung des Archiv-Begriffs als Schlüssel zu einer Text-Kontexttheorie<sup>448</sup> an mehreren Stellen abgrenzend auf Ecos ›Enzyklopädie‹.<sup>449</sup> Die Bezugnahme auf die Topik spielt in seiner Text-Kontext-Theorie im Allgemeinen und in seiner ausdifferenzierten Abgrenzung zu Eco<sup>450</sup> eine zwar bemerkenswerte, allerdings keine grundlegende Rolle. Seine Modellierung des Archiv-Begriffs stellt einen expliziten Lösungsvorschlag zur Vermittlung zwischen Syntagma und Paradigma dar. Baßlers Problemdefinitionen und Lösungsansätze weisen auffällige method(olog)ische Schnittmengen mit den in dieser Studie formulierten auf: Im Grunde antworten sein Archiv-Begriff und der Topos-Begriff im Rahmen der Topik als Heuristik auf sehr ähnliche Herausforderungen.<sup>451</sup>

446 Berndt (2005), S. 46: »In ihrer langen (Literatur-)Geschichte spiegeln Enzyklopädien die ganze Spannweite der Topik wider und umfassen sowohl topische Material-Akkumulationen, die entweder nach verschiedenen ontologisch-kosmologischen, theologisch-spekulativen Modellen oder nach den Systemen der Wissenschaften geordnet sind, als auch formale Inventionslogiken.«

447 Berndt (2005), S. 46f.

448 Vgl. den Titel von Baßler (2005): *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie*.

449 Vgl. Baßler (2005), besonders S. 235-241 (›Enzyklopädie statt Code‹).

450 Vgl. Baßler (2005), S. 235f.: »Darin scheint mir auch die eigentliche, von Eco selbst nie explizit gemachte Pointe seiner Differenz von Wörterbuch und Enzyklopädie zu liegen, von der seine späte Semiotik ausgeht. Wörterbuch-Bedeutungen haben eigentlich die Form von Regeln [...].« Vgl. auch Baßler (2005), S. 240: »Es gibt noch andere Argumente dafür, Ecos Enzyklopädie-Modell konsequent textualistisch zu reformulieren. [...] Ecos Entscheidung gegen das Wörterbuch und für die Enzyklopädie impliziert auf der einen Seite, daß ein begrenzter und fest strukturierter Vorrat von Bedeutungen abgelöst wird durch ein virtuell unendliches Netz von Assoziationen. Bedeutsamer für eine Textualitätstheorie von Kultur ist jedoch die damit verbundene zweite Implikation, daß nämlich Wörterbuch-Bedeutungen (im klassisch paradigmatischen Sinne) stets dekontextualisiert, als isolierte Lexeme geführt werden, während Fundstellen in einer Enzyklopädie immer schon syntagmatisch eingebunden sind, d.h. in Kontiguitäts-Zusammenhängen stehen.«

451 Die Vermitteltheit und Vermittelbarkeit von Syntagma und Paradigma spielt für Baßler in der Begründung seiner »literaturwissenschaftliche[n] Text-Kontext-Theorie« als »archivimmanenter Strukturalismus« (Baßler [2005], S. 235f.) eine zentrale Rolle. Aufschlussreich ist, dass Baßler auf Barthes' Topik-Begriff zurückgehend der Topik insgesamt eine relativ wichtige Rolle einräumt und diese an mehreren Stellen mit seinem Archiv-Begriff relationiert. Baßler (2005), S. 220: »Ich hoffe, keinen Ekel der schändlichen Wiederholung auszulösen durch den Hinweis darauf, daß die Notation von Kontiguitäten im eben beschriebenen Sinne einer ›Topik als angefüllter Speicher‹ zugleich nichts anderes wäre als eine Kartierung möglicher Paradigmen im Archiv im exakten Sinne unserer Materialität des Paradigmas.« Vgl. auch Baßler (2005), S. 235: »Textualisten glauben nicht an Codes. Alles bisher Gesagte läuft darauf hinaus, daß das Modell einer materialen Paradigmatik und einer textualistischen Topik kein Code-Modell ist. Paradigmen und Topiken sind textuelle Speicher, keine Regelwerke, allenfalls könnte man von Mustersammlungen sprechen.«

Hervorzuheben ist die terminologische Differenz bei gleichzeitiger Ähnlichkeit in der Modellierung: So siedelt Baßler den Topos-Begriff auf der gleichen Ebene an, auf der das ›Archiv‹ aus der Perspektive der Topik als Heuristik anzusiedeln wäre – nämlich der des Paradigmas. Dass Baßler die Topik dem Paradigma zuordnet und dabei auf ein vereinfachtes – nämlich Topik und Rhetorik klar trennendes – Verständnis zurückgreift, tritt besonders deutlich in der folgenden Gegenüberstellung hervor:

»So konkretisiert sich also die These, daß das Archiv als Basis aller kulturwissenschaftlichen Lektüren die Texte *und* die Diskurse, die Syntagmen *und* die Paradigmen, die Topik *und* die Rhetorik einer Kultur enthält; wobei ›enthält‹ heißt: einer methodologisch fundierten Analyse zugänglich macht.«<sup>452</sup>

Die Kursivierung hebt die Modellierung seines Archiv-Begriffs – nämlich als zwischen Syntagma (Text, Rhetorik) und Paradigma (Diskurs, Topik) vermittelnde Instanz – hervor.<sup>453</sup> In genau dieser Hinsicht ist er der Topik, wie sie in der vorliegenden Studie begründet wurde, zugleich ähnlich und unähnlich: Topik erlaubt den Blick auf *Topiken*, welche als kulturelle ›Archive‹ (aufzufassen als Paradigmen<sup>454</sup>) fungieren. Auch Baßler betont, dass das Paradigma und Syntagma als wechselseitig abhängig zu denken sind<sup>455</sup>, also in einem Verhältnis »reziproke[r] Abbildung«<sup>456</sup> stehen. Während Baßler allerdings die Topik dem Archiv unterordnet, ist dies im Rahmen der Topik als Heuristik insofern umzudrehen, als die Topik zusätzlich als *Methode* funktioniert, was Baßler in seiner verkürzten Rezeption von Barthes' Auseinandersetzung mit dem antiken Topos-Verständnis unterschlägt.<sup>457</sup>

Letztlich handelt es sich also um verschiedene Modellierungen ähnlicher Problemstellungen, wobei Baßlers Archiv-Begriff als ›Scharnier‹- und als ›Vermittlungsinstanz‹ funktional ähnliche Eigenschaften trägt, wie die Topik als Heuristik in der vorliegenden Studie. Das ›Archiv‹ Baßlers entspricht – als sogenanntes ›kulturelles Archiv‹ – in etwa der Gesamtmenge möglicher *Topiken*. Die Topik als Heuristik trägt jedoch der Tatsache

452 Baßler (2005), S. 263. Das Topik-Rhetorik-Verhältnis ist in Baßler (2005) wiederholt als ein klar abgegrenztes fixiert (»Topik *und* Rhetorik«).

453 Die Reihenfolge der Nennung ist im zitierten Auszug etwas irreführend; es zeigt sich allerdings an vielen weiteren Stellen eindeutig, dass Einzeltext, Rhetorik und Syntagma die eine Seite bilden, Diskurs, Topik und Paradigma die andere. Vgl. z.B. Baßler (2005), S. 207f.: »Kookurrenz ist kein schönes Wort, könnte jedoch einen Nukleus textualistischer Kulturtheorie bezeichnen insofern, als es bereits als Wort sowohl auf die paradigmatisch-diskursive Dimension (-okkurrenz), als auch auf die syntagmatisch-kontextuelle Dimension (Ko-) bezogen ist.«

454 Das Verhältnis von Archiv und Topik wäre sicherlich genauer zu bestimmen und je nach Perspektivierung lässt sich das eine dem anderen über- oder unterordnen. In der Perspektive der Topik als Heuristik entspricht das Archiv in etwa dem Paradigma, auf das spezifische *Topiken* bezogen sind.

455 Vgl. Baßler (2005), S. 27: »Die Paradigma-Syntagma-Relation wirkt immer in beide Richtungen.«

456 Vgl. Baßler (2005), z.B. S. 299: »Im Verlaufe unserer Untersuchung hat sich aber gezeigt, daß im Zentrum des textualistischen Kulturmodells keineswegs die säuberliche Trennung beider Achsen steht, sondern vielmehr ihre reziproke Abbildung aufeinander – syntagmatische Paradigmen und paradigmatische Syntagmen.«

457 Er stützt sich auf Barthes' Topik-Begriff, allerdings in zu betonender Ausschnitthaftigkeit: Während die Topik in ihrer Funktion als ›Raster‹ und ›Speicher‹ anerkannt wird, ist das dritte bei Barthes genannte Moment der Topik als ›Methode‹ in Baßler (2005), S. 218 auffällig ausgespart. Vgl. zu Barthes' Topik-Begriff ausführlicher den Beginn von I.3.1.

Rechnung, dass der ›Blick auf‹, d.h. die (Re-)Konstruktion der ›Archive‹ nicht loszulösen ist vom ›Archiv‹ selbst oder umgekehrt, dass das ›Archiv‹ nicht anders als über diesen ›Zirkel‹ zugänglich ist. Der Mehrwert der Topik als Heuristik liegt in ihrer ›Zirkularität‹ zwischen Modellierung und Operationalisierung, zwischen Topos, *Topiken* und Topik als Methode. Dem Archiv-Begriff fehlt hingegen das Pendant auf operationaler Ebene – und damit auch die ›Zirkularität‹ als Reflexionsebene/-instanz.<sup>458</sup>

Keineswegs gleichzusetzen, aber doch eng verbunden mit der Vermittlungsleistung der Topik zwischen Syntagma und Paradigma ist die Vermittlung zwischen Einzeltext und Supertext. Während die Verschränkungen von paradigmatischer und syntagma-tischer Achse besonders im Hinblick auf das Modell der Topik relevant sind, so ist die Vermittlung zwischen Einzel- und Supertext eine zentrale Herausforderung in der Operationalisierung. Die Dimensionen der sich daran anschließenden Problemlagen liegen zum einen im Bereich der Materialerschließung.<sup>459</sup> Zum anderen lässt sich die Herausforderung, zwischen Einzeltext und Supertext zu vermitteln, auch als Vermittlung von ›Einzelnem‹ und ›Ganzem‹ sowie von ›Individualität‹ und ›Kollektivität‹ betrachten. Eine grundsätzlich abstrakte Wissens-Ordnung ist auf einzelne Repräsentationen zu beziehen und kann letztlich nur über ihre einzelnen Elemente (re-)konstruiert werden. Modellierungen des kollektiven Gedächtnisses sowie des kulturellen Wissens stehen vor ähnlichen Vermittlungsherausforderungen.<sup>460</sup> Schnittmengen ergeben sich insbesondere zwischen Topik und Gedächtnistheorien, welche ebenfalls räumlich angelegt sind und für die kulturelle und historische Spezifik sensibilisieren.<sup>461</sup>

Als philologischer oder vielmehr literatur- und zugleich kulturwissenschaftlicher Kompetenzbereich dürfte vor diesem Hintergrund die ›Rhetorizität‹ der Wissens-

458 Das Potential, über die heuristischen (Re-)Konstruktionsbedingungen und -akte zu reflektieren, fehlt dem Archiv-Begriff – jedenfalls traditionell. Die konzeptionellen Schnittmengen zwischen ›Archiv‹ und ›Topik‹ werden wiederholt deutlich, am deutlichsten wahrscheinlich, wenn es um die (Korpus-/Kultur-)Spezifik konkreter »Vorratskammern« geht. So rekurriert Baßler, ausgerechnet wenn es um das »jeweils konkrete[] Archiv[]« geht, auf die Topik. »Ohne die Kenntnis des Archivs, und zwar des jeweils konkreten Archivs einer gegebenen Kultur oder besser noch: der aus ihm gewonnenen Topik, läßt sich noch nicht einmal eine Metapher von einer gewöhnlichen Prädikation unterscheiden. Und was für die Metapher gilt, gilt entsprechend für alle anderen Tropen. Mit anderen Worten: Es kann keine formale Theorie der kontigen Logik, der rhetorischen Muster oder Tropen geben, die unabhängig wäre von der jeweils konkreten Vorratskammer usueller Kontiguitäten einer Kultur von jener Topik, deren Basis das Archiv ist.« (Baßler [2005], S. 249f.). Vgl. zu dem dort deutlich werdenden Zusammenhang zwischen Topik und Tropen auch IV.1.1.

459 Auch bei mittelgroßen Untersuchungskorpora wie dem dieser Studie ist die Materialerschließung ohne informationstechnische Unterstützung kaum denkbar.

460 Vgl. zum kulturellen Wissen z.B. Titzmann (1989) sowie den Sammelband über *Kulturelles Wissen und Intertextualität* (Gymnich/Neumann/Nünning [2006]).

461 Vgl. u.a. Assmann, A. (2006<sup>3</sup>) und Assmann, J. (2013<sup>7</sup>). Die einschlägigen Arbeiten Jan und Aleida Assmanns verweisen auf die von Bornscheuer als ›Rückkopplungseffekte‹ benannten Dynamisierungen und zugleich auf die Relevanz des ›Speichers‹ für (Sprach-)Handlungen. Zugleich ist im Modell des kulturellen/kollektiven Gedächtnisses auch angelegt, dass das Tradieren des Speichers nur im Zusammenspiel kultureller Praktiken und Speichermedien zu denken ist. Vgl. auch Jan Assmanns Beitrag mit dem diesen Zusammenhang bereits hervorhebenden Titel *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität* (Assmann, J. [1988]).

Ordnung als Untersuchungsgegenstand gelten.<sup>462</sup> Die Herausforderung liegt in der Vermittlung der benannten Oppositionen, welche eben dezidiert weder als Opposition von ›Text‹ und ›Kultur‹ noch als deren Einebnung zu denken ist (beides letztlich unterschiedliche Praktiken der Dichotomisierung).<sup>463</sup> Stattdessen wird in den umrissenen Kontexten deutlich, dass es in den Kulturwissenschaften einer argumentationsanalytischen Heuristik bedarf, die sich textanalytisch operationalisieren lässt. Die in der Toposforschung virulente Trennung zwischen ›formaler‹ und ›materialer Topik‹ ist nämlich keineswegs nur eine Problematik des Umgangs mit der ›Unschärfe‹ des Topos-Begriffs. Vielmehr zeigt sich, dass die in Abschnitt I kritisierte Aufspaltung des Topos-Begriffs in ›Vorstellungskomplexe‹ einerseits und deren ›sprachliche Realisationen‹ andererseits nicht nur innerhalb der Topik virulent ist. Es handelt sich, etwas zugespitzt, um »[c]e vieux bateau crevé – l'opposition scolaire de la forme et du fond«<sup>464</sup>, oder, positiver formuliert, um einen zentralen Kompetenzbereich der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft und idealiter einer übergreifenden Philologie.

Dies wird insbesondere deutlich in den methodisch-theoretischen Schnittmengen zwischen Topik und Intertextualitätstheorie: Sowohl auf die Überlappungen als auch auf die Probleme der historisch-systematischen Vermittlung beider wurde bereits hingewiesen.<sup>465</sup> Wie in den Ausführungen zum *Topos-Zitat* thematisiert, lässt sich in Reiseberichten ein auffälliger Phänomenbereich beobachten, der zwischen Topik und Intertextualität zu verorten ist.<sup>466</sup> Jedoch wurden diese Schnittstellen in der bisherigen Reiseliteraturforschung nicht explizit thematisiert. Manfred Pfister ist allerdings auf ein vergleichbares Phänomen gestoßen, wobei er den in seinem Beitrag nur angedachten Formen der »verdeckten intertextuellen Verweise«<sup>467</sup> keine weitergehende Aufmerk-

462 Diese kann als das Hauptinteressensgebiet der sogenannten ›Wissenspoetologie‹ (vgl. z.B. Vogl [2007]) oder auch ›Kulturpoetik‹ gelten, in deren Rahmen der Topos-Begriff allerdings bisher vernachlässigt oder als zu statisch abgelehnt wurde. Vgl. z.B. die positive Bewertung der ›Denkfigur‹ und die nachteilige des – im Schatten der Curtius-Rezeption stehenden – ›Topos‹ in Müller-Tamm (2014). Bezogen auf die ›Kulturpoetik‹ führt Klaus-Michael Bogdal mit Bezugnahme auf Vogl (2007) aus: Sie »bemüht sich im Kern um eine historisch ausgerichtete Modellierung des komplexen Verhältnisses von Wissenssystemen, -praktiken und ästhetisch durchformten Wissensrepräsentationen.« (Bogdal [2013], o. S.) Die Nähe zur Topik als Heuristik ist bemerkenswert.

463 Dies sei nicht als Bewertung eines engen oder weiten Text-Begriffs missverstanden. Texte funktionieren über das sprachliche Medium. Dass die Topik im Hinblick auf die Operationalisierung intermedialer Argumentationsanalysen vielversprechend sein könnte, kann sich nicht unmittelbar auf die Ergebnisse dieser Studie stützen. Allerdings ist sie als eine Methode zur Analyse intermedialer Dimensionen von Evidenzerzeugungsstrategien als Reflexionsinstrument von Interesse.

464 Robbe-Grillet (1986), S. 40.

465 Vgl. Kühlmann/Neuber (1994) sowie Traninger (2001), S. 93 bezogen auf einen »Abgleich« der Topik mit anderen »Methodenapparaten«: »Als eine Theorieoption wurde in rezenten Arbeiten die Intertextualität in Betracht gezogen, doch steht dem nicht nur die Diskrepanz der Kopplung eines rezeptionsorientierten Konzepts mit einer inventionellen Technik entgegen; ganz allgemein unterscheidet sich die normativ orientierte Textproduktion der Frühen Neuzeit [...] grundsätzlich von postmoderner Intertextualität.«

466 Vgl. zum *Topos-Zitat* III.15.

467 »Wenn wir nun solchen expliziten, aber auch *verdeckteren intertextuellen Verweisen* in Reiseberichten nachgehen, wollen wir der Gattung nicht ihre Originalität streitig machen, sondern gerade

samkeit schenkt. Die im Untersuchungskorpus dieser Studie beobachteten spezifischen Formen wechselseitiger Bezugnahmen zwischen Reiseberichten erscheinen als eine Art ›anonymisierte Intertextualität‹, wobei die Bezugnahme auf eine Gruppe von Referenztexten hindeutet, jedoch nicht weitergehend belegt ist.<sup>468</sup> Dort, wo ein enger Intertextualitäts-Begriff an seine Grenzen stößt und ein (zu) weiter nicht sinnvoll operationalisierbar ist,<sup>469</sup> lässt sich der Topos-Begriff fruchtbar machen: Die Verdichtungs- oder Konventionalisierungsprozesse in ›intertextuellen Netz(werk)en‹ sind über die Topik begreifbar.<sup>470</sup>

Eine dem Erkenntnisinteresse und Untersuchungsgegenstand angemessene Vermittlung zwischen Historizität und Systematik ist dabei unabdingbar, auch und gerade in der Vermittlung verschiedener »Methodenapparate«. In zwei bisherigen Versuchen, die Topik mit der Semiotik zu vermitteln, wird gerade die Historizität der Topik auf problematische Weise ausgeblendet. Knappe vertritt die bereits kritisch betrachtete Auffassung der Topik als »kommunikatives Faktum«<sup>471</sup> und verschränkt auf problematische Weise Semiotik, Diskursanalyse und Topik, wobei der Mehrwert des Code-Begriffs nicht ersichtlich wird.<sup>472</sup> Ein zentrales Problem ergibt sich daraus, dass die Diskurs-

- 
- deren reizvollen Beziehungsreichtum und experimentierfreudige Offenheit anderen Texten und *Diskursen* gegenüber herausstellen.« (Pfister [1993], S. 111f.; Herv. M. H.) Vgl. auch Ette (2001), S. 35.
- 468 Die ›Anonymisierung‹ basiert nicht auf einer ›Einzeltext-Einzeltext‹-Relation, sondern auf einem Einzeltext, der sich in einer Menge von ›Intertexten‹ verortet und ins Verhältnis zu den dort (vermeintlich) gängigen Meinungen (*endoxa*) oder Konventionen (beispielsweise in Bezug auf Routen, Praktiken etc.) setzt.
- 469 Vgl. zu zwei Traditionslinien des Intertextualitäts-Konzepts, also zur Opposition von einem ›engen‹ und einem ›weiten‹ Konzept, beispielsweise Broich (2000), S. 175, der von »[s]eit der Prägung des Begriffs konkurrierenden zwei gegensätzlichen Definitionen« spricht. Vgl. zur Problematik einer Vielzahl von Intertextualitäts-Begriffen und sich daraus ergebenden methodischen Schwierigkeiten z.B. Hallet (2006). Vgl. z.B. Broich (2000), S. 175f. sowie Kocher (2007), besonders S. 178: »Immerhin steht bei Genette noch deutlich eine pragmatische Sicht im Vordergrund, weshalb er das Gegenstück zu Kristeva darstellt. Die beiden Extreme sind damit benannt.«
- 470 Intertextualität (im engeren Sinne) hat das Potential, sich zu einer *Topik* zu verdichten. Umgekehrt löst eine solche topische Verdichtung intertextuelle Bezüge aus, wenngleich diese eben nicht im engeren Sinne einer direkten Bezugnahme ausfallen muss, sondern quasi ›anonymisiert‹ (bzw. ›verdeckt‹ oder ›implizit‹) auftreten kann.
- 471 Knappe konzipiert auf problematische Weise die sogenannte »[p]raktische Topik« (implizit transhistorisch) als »kommunikatives Faktum« (Knappe [2000], S. 748). Es ist – in der in dieser Studie vertretenen Auffassung – sinnvoll, weder von einer ›anthropologischen Konstante‹ oder einem »kommunikativen Faktum« noch von ›absoluter historischer Differenz‹ auszugehen. Vgl. dazu ausführlicher I.2.2. und I.3.1.4. Möglicherweise stellen sich Probleme der Historizität nicht oder anders, wenn man mit zeitgenössischen Korpora arbeitet. Knappe untersucht »Allgemeintopoi [...] in den jüngsten Euro-Werbekampagnen von Politik und Bankwirtschaft« (Knappe [2000], S. 753).
- 472 Unter Bezugnahme auf Ecos Code-Begriff und im Anschluss an Bornscheuers Funktionsmoment der ›Habitualität‹ von Topoi betont Knappe, »daß der Textproduzent bei der Suche nach semantisch signifikanten Textbausteinen die herrschenden Codes befragen« müsse, was in seine dritte These des Abschnitts zur ›textproduktiven Betrachtungsweise der Topik‹ mündet: »*Topoi sind in Codes von Diskursen verankert und werden bei der Produktion in Texte implementiert.*« (Knappe [2000], S. 752.) Die Frage des Verhältnisses von ›Topos/Topik‹, ›Diskurs‹ und ›Code‹ bleibt unklar – auch und gerade, wenn der Code-Begriff der »Verankerung von Topoi in Diskursen« zwischengeschaltet wird. Der Mehrwert des Code-Begriffs bleibt auch anhand der angeführten Beispiele von Euro-Anzeigen unklar, welche einen »offenbar ganz auf das Ausmünzen traditioneller Signifikanzen ausgerichteten

analyse sowie die Semiotik methodisch-theoretisch eine völlig andere Auffassung von Textproduktionsprozessen und ihrer analytischen Zugänglichkeit suggerieren als demgegenüber das ›Implementieren von Topoi‹.<sup>473</sup>

Etwas anders gelagert, aber ebenfalls problematisch, fällt der Umgang Bernd Spillners mit der Historizität der Topik in seinen *Thesen zur Zeichenhaftigkeit der Topik* aus. Die von ihm selbst durchaus thematisierte Problemstellung, die Historizität der Topik in ihrer semiotischen Fundierung mitzureflektieren,<sup>474</sup> löst Spillner letztlich ebenso wenig wie die – unklar bleibenden – systematischen Relationierungen von Topos- und Zeichen-Begriff. Spillner behandelt die dabei virulente Frage, ob Topoi ›Zeichen‹ oder eher ›Zeichenkomplexe‹ sind, widersprüchlich.<sup>475</sup> In derartigen method(olog)ischen Vermittlungs- oder Operationalisierungsversuchen – seien sie semiotisch oder literaturwissenschaftlich<sup>476</sup> geprägt – zeigen sich die Probleme ahistorischer Auffassungen der Topik.

Der Topik wohnt in den dargelegten Dimensionen ihrer Kraft, zentrale Ebenen zu vermitteln, sowohl inter-/transdisziplinäres als auch spezifisch kultur- und literaturwissenschaftliches Potential inne.<sup>477</sup> Eine Gegenüberstellung von »kulturwissenschaftlicher Topik-Forschung« und »textwissenschaftlicher Propädeutik«<sup>478</sup> könnte dabei ir-

---

Umgang mit dem topischen Arsenal gängiger Kodes« (Knappe [2000], S. 754) verdeutlichen. Die Formulierung lässt die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Konzepte unbeantwortet.

- 473 Vgl. zur kritischen Betrachtung des Verhältnisses beider Abschnitte (»textanalytisch« versus »textproduktiv«) seines Beitrags I.3.1.1.
- 474 Wenngleich Spillner einleitend reflektiert, »daß seit der Antike unter den Begriff ›Topos‹ Elemente von wissenschaftstheoretisch höchst unterschiedlichem Status subsumiert werden« (Spillner [1981], S. 256), und er betont, dass er mit »der Forderung nach einer semiotisch fundierten Topikforschung [...] keinesfalls einer wissenschaftlichen Mode« (Spillner [1981], S. 258) folgen möchte, so ist der Mehrwert, den die von ihm verfolgte Perspektivierung der Topik über die Semiotik bringen soll, insbesondere angesichts der dargelegten Widersprüche nicht ersichtlich. Vgl. Spillner (1981), besonders S. 258f.
- 475 Während er zwar zunächst den ›Zeichencharakter‹ postuliert und die Homologie des Topos zu sprachlichen Zeichen auslotet, verschwimmen die folgenden Formulierungen. Es ist die Rede von (»überwiegend nicht-arbiträr[en]«) »topische[n] Zeichen« (Spillner [1981], S. 260) einerseits und einer »zeichenhaften Realisierung« sowie einem »Zeichenkomplex« (Spillner [1981], S. 256) andererseits.
- 476 Als Problem literaturwissenschaftlicher Operationalisierungsversuche lässt sich festhalten, dass Reduktionismen entstehen, wenn auf der Suche nach dem Charakter von sogenannten ›literarischen Topoi‹ die Perspektive verengt wird.
- 477 Die Verbindung zwischen der Topik und Foucaults *Archäologie des Wissens* bindet bereits Bornscheuer an die »interdisziplinäre Qualität aller Topos- bzw. Topik-Forschung«, die es nötig mache, »im Rahmen der fachwissenschaftlichen, insbesondere der literaturgeschichtlichen Einzeltopos-Forschungen nicht nur die fachsprachliche, sondern die in der Regel darüber hinausreichende kulturelle Signifikanz und ›Kontextualität‹ aller Topik konsequent mitzureflektieren« (Bornscheuer [1987], S. 24).
- 478 Vgl. Berndt (2005), S. 41: »Die Beziehung zwischen Text und Kultur ist in der Topik-Forschung synekdochisch (*pars pro toto – totum pro parte*) geregelt. Deshalb ist die textwissenschaftliche Topik-Forschung ohne eine kulturwissenschaftliche Orientierung undenkbar, ebenso wie die kulturwissenschaftliche Topik-Forschung die textwissenschaftliche Propädeutik voraussetzt. Denn sie überträgt ›Topos/Topik‹ lediglich vom konkreten Text auf ein umfassenderes Gefüge aus Texten – Kultur – und praktiziert von Anfang an einen Kulturbegriff, wie ihn New Historicism sowie *Cultural Studies* (re-)konstruiert haben.«

reführend sein, insofern die Topik besonders in ihrer Vermittlungsleistung Geltung beanspruchen kann. Von Relevanz ist dies nicht nur in der Konstitution, Analyse und Interpretation der Untersuchungsgegenstände, sondern auch in der Reflexion der damit verbundenen heuristischen Praktiken.<sup>479</sup> Das damit verbundene Potential für die Wissens- und die Wissenschaftsgeschichte hat Schmidt-Biggemann herausgestellt.<sup>480</sup>

### V.3.1.3. Inter- und transdisziplinäre Herausforderungen II: Narrativ

Den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen liefert die »mittlerweile bis in die Alltagssprache reichende Hochkonjunktur des Begriffs ›Narrativ‹«,<sup>481</sup> welche Anlass gibt, die Wirkmächtigkeit des Begriffs zu beleuchten. Diese Konjunktur lässt sich topisch deuten und verweist – ähnlich wie für den Diskurs-Begriff verdeutlicht – zum einen auf Problemlagen, für welche der Topos-Begriff teilweise bessere Lösungen bietet. Zum anderen eröffnen sich allerdings auch Entwicklungsoptionen für mögliche Synergien der verschiedenen Ansätze. Insbesondere in der Rede von sogenannten ›master narratives‹, ›grands récits‹, ›Meistererzählungen‹, aber auch in der Verwendung des Narrativ-Begriffs geht es letztlich um Rekurrenzphänomene und Musterbildungen, die sich über die Topik begreifen lassen.<sup>482</sup>

Der Erfolg der Narratologie und insbesondere des Narrativ-Begriffs im inter- und transdisziplinären Kontext, aber auch in populären Zusammenhängen, ist außerdem nicht zuletzt an die zunehmende Relevanz der Kulturwissenschaften gebunden.<sup>483</sup> In diesen Kontexten wird zwar an Lyotards Auffassung angeknüpft, allerdings zeigt sich in der (mit Übersetzungs- und Popularisierungsprozessen verbundenen) Begriffsverwendung auch die Tendenz zum ›Abschleifen‹ des ›grand/méta récit‹ oder ›master narrative‹

479 Diese Art der Meta-Perspektive auf die eigene Praxis läuft selbstverständlich in allen (Sub-)Disziplinen mehr oder weniger stark mit, dürfte allerdings in den Kulturwissenschaften und kulturwissenschaftlich orientierten Philologien besonders häufig sein, möglicherweise, da philologische Praxis Text-Praxis ist und Konstitution und Reflexion des Gegenstands enger beieinander liegen als in anderen wissenschaftlichen Bereichen.

480 Schmidt-Biggemann (2008), besonders S. 28.

481 Scheffel (2013), S. 160.

482 Die Konjunktur des Narrativ-Begriffs innerhalb der Literatur- und Kulturwissenschaften lässt sich wohl am ehesten auf François Lyotards *La condition postmoderne* zurückführen. Als terminologischer Befund lässt sich vereinfacht festhalten, dass es im Anschluss an Lyotard internationale Rezeptionsprozesse gegeben hat, welche den Aufschwung der Begriffe ›meta/grand récit‹ begünstigt haben. Eine zweite, damit in Wechselwirkung stehende Entwicklung, welche die Konjunktur begründet, ist in der Entwicklung der ›Narratologie‹ und ihrer breiten Rezeption zu suchen. Zugleich markiert die Konjunktur einen method(olog)ischen Bedarf, übergeordnete Rekurrenzmuster in Diskursen zu beschreiben und deren argumentative Funktionalisierungen zu erfassen.

483 Wenn es in derartigen übergreifenden Zusammenhängen von ›Narrativen‹ die Rede ist, geht es meistens um ›Funktionen‹ von ›Narrativen‹: ›Stiftung‹ von Sinn, Kohärenz, Orientierung, Identität usw.

zum bloßen ›Narrativ‹.<sup>484</sup> Die Konjunktur des Begriffs hat nicht dazu geführt, dass sich die diesbezügliche ›Grundlagenforschung‹ weiterentwickelt hätte.<sup>485</sup>

Der Narrativ-Begriff hat sich zwar als erfolgreiches inter-/transdisziplinäres Konzept profiliert, allerdings dabei auch zur Verunklärung von Phänomenen beigetragen. Häufig wird unter dem Deckmantel des ›Narrativen‹ eine eigentlich allgemeiner zu fassende ›Rhetorizität‹ untersucht und folglich das ›Narrative‹ überbetont.<sup>486</sup> Der Narrativ-Begriff löst – ähnlich wie der des ›Kollektivsymbols‹, nur deutlich populärer – die Problematik der Operationalisierung diskursanalytischer Ansätze. Allerdings kommt es in der Überbetonung narrativer, erzählerischer und/oder zeitlicher Dimensionen zu Ungenauigkeiten.<sup>487</sup> So werden vermeintlich ›narrative‹ Phänomenbereiche verhandelt, die beispielsweise innerhalb der Sozial- und Politikwissenschaften eher weit gefasst auf argumentative Funktionalisierungen bestimmter Musterbildungen zielen und demnach – insofern sie keineswegs alle ›narrativ‹ funktionieren – mit dem Topos-Begriff treffender beschrieben wären.<sup>488</sup> Es ist geradezu frappierend, wie sich transdisziplinäre Profilierungsversuche des Narrativ-Begriffs im Anschluss an Lyotard dem Topos-Verständnis dieser Studie annähern.<sup>489</sup>

484 Der Narrativ-Begriff impliziert deswegen – im Gegensatz zum allgemeinen und weiten Bedeutungsspektrum des angelsächsischen ›narrative‹ – inzwischen bereits häufig das ›Übergeordnete‹, ›Rekurrente‹ (und auch meistens die argumentative Dimension).

485 So bezieht sich beispielsweise Dürbeck (2018) in der Herleitung des Narrativ-Konzepts innerhalb ihrer Systematisierung der *Narrative des Anthropozäns* auf einen fast zwei Dekaden alten, grundlegenden und verdienstvollen, allerdings kurzen und kompilatorischen Aufsatz von Erll/Roggendorff sowie das breit rezipierte, aber auch sehr kritisch diskutierte Buch von Koschorke. Vgl. dazu Dürbeck (2018), S. 6f. und Erll/Roggendorff (2002) sowie Koschorke (2012).

486 Vgl. auch Aleida Assmanns Auseinandersetzung mit Koschorke, die ebenfalls Vermengungen konstatiert: »Im Grunde geht es Koschorke dabei aber gar nicht um das Erzählen. [...] Sein Thema ist nämlich gar nicht das Erzählen, sondern das Narrativ. [...] Das Narrativ verhält sich zum Erzählen wie die Blaupause auf dem Reißbrett des Architekten zum wirklichen Gebäude. Das Narrativ ist eine abstrakte Struktur, die zugleich eine Form der Sinngebung ist, in die Handlungen, politische Ziele, Geschichtsbilder und menschliche Erfahrungen gepresst werden. Es ist der rote Faden, der eine klar definierte Auswahl heterogener Ereignisse zusammenhält und ihnen mit Anfang, Mitte und Ende zugleich Struktur, Sinn und Ziel verleiht.« (Assmann, A. [2016], S. 45f.)

487 Vgl. z.B. Gadinger/Jarzebski/Yildiz (2014), S. 3: »Demnach steht menschliches Denken und Handeln immer in einem sprachlichen Bezug. Dies gilt eben auch für die Politik, deren komplexe Aushandlungsprozesse gar nicht jenseits der Sprache denkbar, sondern vielmehr als Sprachspiele (oder eben Erzählungen) zu rekonstruieren sind.«

488 Im Anschluss an Koschorke gehen Gadinger/Jarzebski/Yildiz (2014), S. 8f. davon aus, dass »Erzählen mehr Medium als Substanz« sei, »weil es nicht nur Argumente und Diskurse mobilisierbar hält, sondern auch alle möglichen Sinnressourcen [...] gleichberechtigt anzuerkennen vermag«. Damit scheint weniger das ›Erzählen‹, sondern vielmehr der ›Topos‹ charakterisiert.

489 Vgl. noch einmal exemplarisch Gadinger/Jarzebski/Yildiz (2014), S. 11: »Das Geheimnis einer großen Erzählung liegt schließlich nicht so sehr in ihrer ereignisunabhängigen Kohärenz, sondern in ihrer Unschärfe und in ihren inneren Spannungen. Anders wäre es jedenfalls kaum möglich, in überraschenden Momenten gängige Erzählungen situativ anzupassen und daraus politische Legitimität zu beziehen.« Bemerkenswert sind in dieser Charakterisierung die Topos-Eigenschaften der ›Unschärfe‹ und der polyvalent-argumentatorischen Funktionalität. Darüber hinaus handelt es sich bei den »inneren Spannungen« um ein Phänomen, dass der Auffassung von Topoi als Kristallisationspunkte diskursiver Ambivalenzen (oder ›sozialhistorischer Antagonismen‹) entspricht.

Ein im Hinblick auf den Mehrwert der Topik aufschlussreiches Fallbeispiel stellt der Begriff der ›Meistererzählung‹ dar, der in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft Bedeutung erlangt hat.<sup>490</sup> Zugleich verdeutlicht der Fall der ›Meistererzählung‹ die Interdependenz des method(olog)ischen Zugriffs und der Auswahl der Objekte: Die sich in der ›Meistererzählung‹ niederschlagende geschichtswissenschaftliche Lyotard-Rezeption<sup>491</sup> im deutschsprachigen Raum ist auffällig auf das ›Mittelalter‹ bezogen.<sup>492</sup> Unter dem Konzept der ›Meistererzählung‹ wird die ideologische Dimensionierung der eigenen Disziplinengeschichte kritisch beleuchtet.

Genau dieses Reflexionspotential fällt dem Konzept des ›Forschungstopos‹<sup>493</sup> im Rahmen der Topik als Heuristik zu, welche allerdings genauer die argumentativen und narrativen Dimensionen und (Einzel-)Elemente auseinanderhält und zudem das ›Narrative‹ ausdifferenzieren kann.<sup>494</sup> Letztlich bleibt in den Beiträgen Rexroths sowie weiteren Auseinandersetzungen mit den ›Meistererzählungen über das Mittelalter‹ unklar, wo genau die Erzählung liegt. Stattdessen ist alternativ von ›Mittelalter-Bildern‹<sup>495</sup> die Rede. An dieser Stelle wird das Potential des Topos-Begriffs deutlich, der das, was jeweils mit ›Bild‹ und ›Narrativ‹ bezeichnet wird, zu integrieren vermag. Je nach Super-

490 Vgl. z.B. Jarausch/Sabrow (2002), welche in ihrer Einleitung zum Sammelband *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945* der Konjunktur des Begriffs nachgehen. Den »Meistererzählungen vom Mittelalter« ist bemerkenswerter Weise ein komplettes Beiheft der *Historischen Zeitschrift* gewidmet. Frank Rexroth eröffnet den Band mit dem Hinweis auf die Relevanz des Begriffs der Meistererzählung »in der öffentlichen Debatte und in fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen« (Rexroth [2007], S. 1), womit eine (inter-)diskursive, vermittelnde Funktion benannt ist, die auch den Topoi innewohnt. Rexroth verortet die Präsenz des Begriffs der ›Meistererzählung‹ explizit im weiteren Feld der »Debatten über die Probleme der Narrativität in den Kulturwissenschaften«, um davon ausgehend den Bogen zurück zu Droysen und die »Professionalisierung der Historie« zu schlagen und von dort aus zur »Debatte über das Verhältnis von Forschungspraxis und erzählerischer Praxis seit den 1960er Jahren« bis in die Gegenwart. (Rexroth [2007], S. 2f.) Neben Hayden White bezieht sich Rexroth auf Lyotard und stellt neben den Begriff der ›Meistererzählung‹ jene der »Metanarrative[ ]« (›master narratives‹, ›méta récits‹, ›grand récits‹) – allesamt Begriffe, die »in den weiteren Debatten der politischen Öffentlichkeit als Chiffren für Glaubenswahrheiten aller Art« fungieren, wohingegen sie »im Rahmen der historisch-kulturwissenschaftlichen Theoriediskussion seit einiger Zeit dort [verwendet werden], wo die Möglichkeiten und Grenzen bzw. die ideologischen Implikationen von Geschichtsschreibung zur Disposition stehen.« (Rexroth [2007], S. 4.)

491 Die Rezeption erfolgte mit auffälligem zeitlichen Abstand zum Erscheinen von *La condition post-moderne*.

492 In der histor(iograph)ischen Anwendungspraxis des Begriffs der ›Meistererzählung‹ spielt das Mittelalter eine zentrale Rolle und zwar als »Epoche [...]«, die für die Strategien der politisch-sozialen Selbstvergewisserung in der Moderne eine besondere Bedeutung innehat« (Rexroth [2007], S. 15) sowie als »Chiffre für glücklich überwundene Archaik, für Befangenheit im Formalen, für religiösen Fanatismus, Intoleranz und wissenschaftlich-technologische Rückständigkeit« (Rexroth [2007], S. 15). Rexroth knüpft hier an Otto Gerhard Oexles Konzept des ›entzweiten Mittelalters‹ an. Vgl. Rexroth (2007), S. 15.

493 Vgl. dazu besonders V.2.5.

494 Vgl. zu Optionen der Ausdifferenzierung die weitergehende Relationierung von ›Narrativ‹ und ›Topos‹ in V.3.2.1.2.

495 So z.B. Rexroth (2007), S. 15 mit Bezug auf die einschlägigen Studien Otto Gerhard Oexles.

text wäre das ›Mittelalter‹ als Topos oder als eigenständige, weiter auszudifferenzierende *Topik* charakterisierbar.<sup>496</sup>

Die Konjunktur des Narrativ-Begriffs verdeutlicht und bestätigt also, dass es im inter-/transdisziplinären Zusammenhang sowohl Modelle als auch Operationalisierungen braucht, welche Musterbildungen in diversen Aussageformationen und Kontexten untersuchen und dabei deren ideologische Dimensionen und Funktionen beleuchten. Der Diskurs- und der Narrativ-Begriff sind sich darin ähnlich, dass sie die Interdependenz von ›Rhetorizität‹, institutioneller Verflechtung sowie Ideologie zu vermitteln suchen und zwar sowohl synchron als auch diachron. Die Wege des Narrativ-Begriffs verdeutlichen Suchbewegungen, die denen der Topik als Heuristik ähnlich sind: Es werden argumentative Kristallisationspunkte in Aussageformationen gesucht, die operationalisierbar sind. Unter dem Deckmantel des ›Narrativen‹ werden allerdings oft allgemein rhetorische Dimensionen von Sprachverwendung untersucht, die mit dem Topos-Begriff treffender bezeichnet wären, wobei eine Vermittlung beider – wie im nächsten Schritt verdeutlicht wird – durchaus denkbar ist.

### V.3.2. Entwicklungsoptionen der Topik als Heuristik

Wie bereits dargelegt, lassen sich Potentiale auch als Anschlussmöglichkeiten *der Topik* und *an die Topik* im inter-/transdisziplinären Zusammenhang formulieren. Zum einen werden im Folgenden Potentiale im Bereich der konzeptionell-terminologischen Schärfung und heuristischen Verschränkung des Diskurs- sowie des Narrativ-Begriffs mit dem Topos-Begriff ausgeführt (vgl. V.3.2.1.). Zum anderen ergeben sich durch die Entwicklungen im Bereich der Digital Humanities Anschlussoptionen (vgl. V.3.2.2.).

#### V.3.2.1. Vermittlungsmöglichkeiten der Topik I: Topos, Diskurs und Narrativ

Während die spezifischen Vermittlungsleistungen der Topik in V.3.1.2 argumentativ eingerahmt waren von inter- und transdisziplinären Herausforderungen, die sich im Hinblick auf die Operationalisierung des ›Diskurses‹ stellen und zudem in auffälligen Verwendungsweisen des ›Narrativs‹ sichtbar werden, so geht es nun darum, Möglichkeiten der konstruktiven Verschränkung von Topos und Diskurs (vgl. V.3.2.1.1.) sowie Topos und Narrativ (V.3.2.1.2.) darzulegen. Diese darstellungslogische Trennung soll keineswegs bedeuten, dass nicht alle drei – ›Topos‹, ›Diskurs‹ und ›Narrativ‹ – gewinnbringend heuristisch zu verschränken wären. Im Gegenteil, eine solche Verknüpfung

496 Angesichts geschichtswissenschaftlicher Selbstreflexivität im Kontext der Beiträge zu ›Meistererzählungen‹ birgt der Topos-Begriff zudem offensichtlich das Potential, das ›Mittelalter‹ als einen ›Forschungstopos‹ (bzw. eine Forschungs-*Topik*) in den historisch unterschiedlichen Funktionalisierungen innerhalb der sich verändernden Historiographie(n) bzw. Geschichtswissenschaften – und damit im ›Zirkel der Topik‹ zwischen Objekt- und Metaebene – zu betrachten. Als ›Gegenüber der Moderne‹ fungieren beispielsweise sowohl das ›Mittelalter‹ als auch ›Indien‹ als diskursive Arena zwischen ›Aufklärern‹ und ›Romantikern‹, wobei ersteren Fortschrittsglaube und Vertrauen in die Vernunft usw., letzteren hingegen Vernunft- und Fortschrittskritik etc. zugeordnet werden. Es geht dabei weniger um ›Narrative‹, sondern vielmehr um Argumentationszusammenhänge (und damit verbundene Bewertungen).

ist nicht zuletzt insofern denkbar, als – wie oben ausgeführt – die Konjunktur des Narrativ-Begriffs auf ein ihm (größtenteils nur implizit) zugeschriebenes Potential in der Operationalisierung der Diskursanalyse verweist, welches durch den Topos-Begriff im engeren und die Topik als Heuristik im weiteren Sinne sinnvoll zu ergänzen (oder zu realisieren) wäre.<sup>497</sup>

### V.3.2.1.1. Topos und Diskurs

Im Hinblick auf Vermittlungsoptionen zwischen Topos und Diskurs ist das Interferenz-Konzept vielversprechend. Der Begriff fand – allerdings ohne konzeptionelle Schärfung – bereits im Versuch, Überlagerungen mehrerer Diskurse zu beschreiben, Verwendung.<sup>498</sup> Entgegen den bisher zumeist eher intuitiven Verwendungen ist es Sebastian Donats Anliegen, »ausgehend von der physikalischen Kategorie ein transdisziplinäres Konzept von Interferenz«<sup>499</sup> zu begründen. Donat betont in Abgrenzung zu den bisherigen philologischen Rezeptionen des Begriffs das gleichzeitige Wirken von Impulsen sowie die Dynamik in den Überlagerungen von deren Wirkungen.<sup>500</sup> Anschließend an diese Überlegungen zum Potential des Interferenz-Begriffs sowie zu einer genauen Begriffsverwendung ließen sich bisherige Überlegungen zum Verhältnis von Diskurs und Topos präzisieren, was im Folgenden angesichts der Komplexität der entsprechenden Metaphorik lediglich in groben Umrissen und im Sinne eines Ausblicks zu skizzieren ist.<sup>501</sup>

Entscheidend ist der im Interferenz-Konzept angelegte dynamische Charakter von Musterbildungen, die auf der Oberfläche eines Mediums als Resultate sich vollziehender Prozesse sichtbar sind. Im Anschluss an Donat könnte der Diskurs als »verbinden-

497 Ansatzpunkte bieten Forschungen im Bereich der linguistischen Diskursanalyse oder der Korpuslinguistik, die sich mit narrativen Mustern auseinandersetzen. Vgl. dazu u.a. Bubenhofer/Müller/Scharloth (2013), besonders S. 425: »Angesichts dieser Scharnierfunktion von Narrativen ist es bemerkenswert, dass die Diskursforschung es bislang weitgehend versäumt hat, Narrativität als Form- und Strukturprinzip in seiner Ordnung und Sinn generierenden Funktion sowie Erzählen als diskursivierte und diskursivierende soziale Praxis angemessen zu integrieren.«

498 Wo nun genau die (methodisch-heuristische) Grenze zwischen ›Diskurs‹ und ›Interdiskurs‹ verläuft, lässt Jürgen Link angesichts eines »relativ lockeren *Gewimmel[s]* von *Diskursinterferenzen* und *Diskursberührungen*« (Link [1988], S. 288) bewusst offen.

499 Donat (2018), S. 17. Donat skizziert sechs zentrale Elemente des physikalischen sowie des von ihm abgeleiteten Interferenz-Konzepts: »a) das Vorhandensein von mindestens zwei Impulsen, b) ihr gleichzeitiges Wirken, c) ihre Nachbarschaft, d) ihre Einbettung in ein verbindendes Medium, e) die resultierende Überlagerung der Wirkungen der Impulse, die zu Verstärkungen oder Abschwächungen bzw. Auslöschungen führt, sowie f) deren Beobachtbarkeit in Form von Musterbildungen auf der Oberfläche des verbindenden Mediums.« (Donat [2018], S. 17.)

500 Vgl. Donat (2018), S. 18: »Bei der Orientierung an der physikalischen Interferenz dagegen sind die Muster wesentlich durch Dynamik gekennzeichnet. Ihre jeweilige Ausprägung hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab, sowohl mit Blick auf die Impulse selbst, seien sie kultureller, sprachlicher, ästhetischer oder anderer Art, wie auch in Bezug auf das verbindende Medium und die Rahmenbedingungen.«

501 Es ist von einem (diskursiv-topischen) ›Raum‹ auszugehen, der in (Re-)Konstruktionen gedoppelt existiert: zugleich vorab und erst retrospektiv. Vgl. Schmitz-Emans (2016), S. 98. Topoi emergieren in Diskursen oder kristallisieren sich in solchen heraus und strukturieren diese zugleich.

des Medium«, der Topos hingegen als ›Impulsquelle‹ aufgefasst werden.<sup>502</sup> In einem möglichst präzisen Anschluss an das transdisziplinäre physikalische Modell könnten insbesondere Wechselwirkungen zwischen verschiedenen *Topiken* als ›Verstärkungen‹ sowie ›Auslöschungen‹ begriffen werden.<sup>503</sup> Die in V.1.4. ausgeführten Überlegungen zu interkonstellaren Wechselwirkungen lassen sich weiterführen, wenn man nicht mehr nur die Indien-*Topik* untersucht, sondern beispielsweise Wechselwirkungen mit den Makro-Imaginärräumen ›Asien‹ und ›Orient‹ in den Blick nimmt, also Wechselwirkungen ›diskursiver Räume‹ als Topos-Interferenzen modelliert.

Während die Überlegungen zum Interferenz-Konzept einen relativ spezifischen und hypothetischen Modellierungsansatz darstellen, ist nun auf die bereits erwähnten, allgemeineren Berührungspunkte zwischen dem in der vorliegenden Studie vertretenen Ansatz und der diskurslinguistischen Argumentationsanalyse zurückzukommen. Im Anschluss an Wengeler's wegweisende Studie (vgl. V.3.1.1.) hat sich ein Forschungsgebiet entwickelt, das die heuristischen Kategorien Topos und Diskurs produktiv vermittelt,<sup>504</sup> wobei deren Verhältnis weitergehend zu verhandeln und auszutarieren ist. Ähnlichkeiten zum Ansatz dieser Studie liegen vor allem in der Relevanz der *endoxa*<sup>505</sup> und der Verknüpfung von argumentationsanalytischen und semantischen Dimensionen.<sup>506</sup> Die heuristische Funktion von Topoi liegt darin, dass sie die Operationalisierung der Diskursanalyse gewährleisten. Eine relationale Modellierung von Topoi als Elemente einer *Topik* ist dabei teilweise bereits angedacht,<sup>507</sup> jedoch nicht in der in dieser Studie realisierten Form operationalisiert worden.

Potential ergibt sich daran anschließend zum einen aus einer genaueren Relationierung von Diskursen (und teilweise ›Teildiskursen‹) als Aussageformationen sowie

502 Als Voraussetzung für eine präzise Begriffsverwendung stellt Donat (2018), S. 19 die »klare Benennung von notwendigen Konstituenten (Impulsquellen sowie verbindendes Medium), sich vollziehenden Prozessen (Impulse als andauernde Kraftwirkungen, davon ausgehend Wellen als ›sich räumlich ausbreitende Erregungen, bei denen Energie transportiert wird‹, sowie deren Überlagerung) und beobachtbaren Resultaten (Musterbildungen auf der Oberfläche des Mediums)« heraus.

503 Vgl. zu den ›Verstärkungen‹ und ›Auslöschungen‹ besonders Donat (2018), S. 17. Die Anschlussfähigkeit dieses Interferenz-Konzepts und das Potential der Übertragung auf die *Topik* als Heuristik liegt demnach darin, die relative Stabilität von Mustern, wie sie sich auf Textoberflächen zeigen, darzustellen und zugleich die dynamischen Prozesse, die sich aus Überlagerungen und Wechselwirkungen ergeben, konkret beschreibbar zu machen, ohne einseitige Abhängigkeits- oder Hierarchieverhältnisse zugrunde zu legen.

504 Vgl. Klug (2012), Römer (2017) und Belosevic (i. V.).

505 Vgl. Römer (2017), S. 102.

506 Die *Topik*-Auffassung dieser Studie versteht sich als grundsätzlich kompatibel mit bisherigen Versuchen, verschiedene Heuristiken zu verschränken, beispielsweise den Topos und die ›konzeptuelle Metapher‹ (vgl. Wengeler/Ziem [2010]), was in den konkreten Potentialen genauer auszuloten wäre. Eine heuristische Verschränkung von Frame-, Topos- und Diskurs-Begriff verfolgt Klein (2002), S. 167, der vor dem Hintergrund bisher fehlender »Repräsentationsformate für die Vernetztheit der relevanten Diskurselemente« darauf zielt, »mit der *Topik* ein linguistisch-rhetorisches und mit dem Frame-Begriff ein linguistisch-kognitivistisches Konzept für sprach- und diskurshistorische Zwecke zu nutzbar zu machen«.

507 Vgl. Römer (2017), S. 118 mit Bezug auf mehrere Beiträge Kleins (u.a. Klein [2000]): »Das Wichtigste am Ansatz Kleins ist, dass die Analyse von Topos-Geflechtern, die als Einheit betrachtet werden, gegenüber der listenartig unverbundenen Aufzählung einzelner Topoi Priorität hat.«

*Topiken*.<sup>508</sup> Zum anderen erscheint es vielversprechend, die verschiedenen Systematisierungen in Zu- und Rückgriffen auf die antike Rhetorik sowie die *Nouvelle Rhétorique* in einer Art Meta-Topik ›übereinanderzulegen‹, um Klarheit darüber zu gewinnen, an welchen Stellen sich die in unterschiedlichen Kontexten und in unterschiedlichen Forschungsrichtungen erzielten Ergebnisse und Befunde terminologisch-konzeptionell ›übersetzen‹<sup>509</sup> lassen. Auf einer abstrakteren Ebene könnte das die Dichotomie zwischen ›formaler‹ und ›materialer Topik‹ betreffen, deren Problematik diskutiert wird, die aber weiterhin virulent ist.<sup>510</sup> Auf einer konkreteren Ebene scheinen beispielsweise die in dieser Studie als ›topische Aktualisierungsmuster‹ modellierten Phänomene konzeptionell in der Nähe der von Römer beschriebenen »Schlag- und Schlüsselwörter[, in denen sich Argumentationen kondensieren«<sup>511</sup>, zu liegen. Eine Differenz hingegen besteht in den verschiedenen gelagerten konzeptionellen Entscheidungen ›sich überlagernder Topoi‹<sup>512</sup> einerseits und der in dieser Studie vertretenen Auffassung der Polyfunktionalität von Topoi (und ihre Modellierung über Cluster, als Brückentopoi etc.).

Derartige Prozesse ›konzeptioneller Übersetzung‹ tragen nicht zuletzt insofern zu einem präziseren Verständnis bei, als sie mit einer Reflexion der jeweiligen Wissenschaftsmetaphorik einhergehen.<sup>513</sup> Vielversprechend erscheint es, in solchen ›Übersetzungs‹-Prozessen anhand konkreter Beispiele bestimmte Modellierungsansätze zu vergleichen und wechselseitig zu schärfen: So lässt sich beispielsweise Hannken-Illjes Ansatz, eine »Zwischenstufe zwischen Topos und Argument als Thema«<sup>514</sup> zu begreifen,

508 Vgl. beispielsweise das Konzept der »topologischen Diskursformation« in Römer (2017), S. 122 und passim.

509 In solchen ›Übersetzungs‹-Zusammenhängen scheint es wichtig zu sein, nach Synergien und auch Reibungsflächen zwischen unterschiedlichen Erklärungspotentialen verschiedener Konzepte zu suchen. Anstatt die Argumentations-/Toposanalyse »frametheoretisch [zu] reformulieren« (Ziem 2005, aufgegriffen in Ziem [2008], S. 108) oder umgekehrt die Frametheorie bzw. Frame-Semantik topisch zu denken, erscheint es fruchtbarer, die Differenzen der jeweiligen Ansätze und Kategorien zu schärfen, sodass sie ihr Potential in heuristischen Verschränkungen entfalten können. Vgl. zur Relationierung der kombinatorischen Topik als Heuristik mit Ansätzen der Diskurs-, Text- und Frame-Semantik auch Hinzmann (i. V. b).

510 Zum Befund der »markanteste[n] Demarkationslinie zwischen allgemeinen und besonderen oder formalen und materialen bzw. kontextabstrakten und kontextspezifischen Topoi« kommt auch Römer (2017), S. 98. Wengeler (2003), S. 277f. entscheidet sich für einen »Mittelweg« – er sieht »[i]nnerhalb des Spannungsfeldes zwischen konkreter Sachargumentation auf der einen und universellem rhetorischen Schema auf der anderen Seite [...] die hier definierten Topoi [...] auf einem mittleren Abstraktionsniveau angesiedelt«, wohingegen Klug (2012), S. 366 betont, dass eine »kulturhistorisch motivierte semiotische Analyse [...] sich der materialen Topik [...] annähern« müsse. Vgl. dazu auch Hinzmann (i. V. b).

511 Römer (2017), S. 122.

512 Vgl. dazu u.a. Römer (2017), S. 121: »Außerdem können sich die Topoi überlagern. Beispielsweise sind die Situationsdaten und Situationsbewertungen nur schwer auseinanderzuhalten, denn mit dem Anführen von Daten gehen häufig auch Bewertungen der Lage einher.«

513 Im Kontext der Topik einflussreiche und aus Sicht des kombinatorischen Ansatzes dieser Studie problematische Metaphern sind die des ›Stützens‹ und des ›Füllens‹. Vgl. z. B. Stein/Stumpf (2019), S. 186 zur Vorstellung, dass ›abstrakte Topoi‹ mit ›kontextspezifischen Topoi‹ »befüllt« werden oder »kontextspezifische [Topoi] inhaltlich ›gefüllte‹ Topoi« sind. Vgl. außerdem Klug (2012), S. 424-427 zur »Stützungsvalenz«.

514 Hannken-Illjes (2018), S. 149.

ins Verhältnis zum Konzept der ›Aktualisierungsmuster‹ in der vorliegenden Studie setzen.<sup>515</sup> Nicht zuletzt könnte eine methodologische Vermittlung von Topos- und Diskurs-Begriff für die Sozial- und Politikwissenschaften von Interesse sein, in denen der Diskurs-Begriff zwar zirkuliert, aber die Toposforschung relativ wenig rezipiert wird.<sup>516</sup>

### V.3.2.1.2. Topos und Narrativ

Wie bereits verdeutlicht, gibt es Schnittmengen zwischen Topos- und Narrativ-Begriff, die allerdings genauer zu differenzieren wären, insofern bisher häufig Phänomene unter dem Narrativ-Begriff verhandelt werden, die eigentlich als Topos im Rahmen der Topik als Heuristik genauer zu erfassen wären. Synergien könnten sich ergeben, insofern die Verschränkung von argumentativer Gerichtetheit und zeitlichen Dimensionen in vielen Kontexten eine wichtige Rolle spielt.<sup>517</sup> Der Zusammenhang von ›Zustandsveränderung‹ (beispielsweise auch konkret als argumentative Funktionalisierung der beiden Pole von *Zeitachsen*) und argumentativer Richtung bzw. Bewertung (z. B. Auf-/Abwertung des einen oder anderen Pols) wurde als argumentatives Grundmuster des Supertexts nachgewiesen.<sup>518</sup>

Differenzierungsmöglichkeiten verschiedener Formen der ›Narrativität‹ von Topoi sowie topischer Phänomene lassen sich exemplarisch am Beispiel der ›Narrativität‹ des *Paradieses* verdeutlichen. Die Rekurrenzen des Supertexts verweisen auf verschiedene Dimensionen der ›Narrativität‹ und ›Zeitlichkeit‹ des *Paradieses*. Wenngleich eine argumentative Dimension in der Kollokation mit dem *Degenerations-*, dem *Zeitachsen-* und/oder dem *Idylle-*Topos zu konstatieren ist, so lässt sich außerdem auch eine auffällige ›Zeitlosigkeit‹ des *Paradieses* beobachten.<sup>519</sup> Ein grundlegender Vorteil ist, dass die Topik als Heuristik in ihrer ›Zirkularität‹ ihre Rekonstruktionen als Konstruktionen begreift und als solche reflektiert. So lässt sich verhindern, dass ›Forschungstopoi‹ problematisch aufgegriffen und reproduziert werden.<sup>520</sup>

515 Außerdem ließen sich die ›Aktualisierungsmuster‹ weiter schärfen im Verhältnis zu den im *Argument(ation) Mining* relevanten *argumentative discourse units (ADUs)* und *den elementary discourse units (EDUs)*. Vgl. Stede u. a. (2016), besonders S. 1052f.

516 Vgl. zur Relevanz der Topik aus sozialwissenschaftlicher Perspektive den Beitrag von Knoblauch, der die ›Mißachtung der Topik, die mit einer Geringschätzung der Rhetorik einhergeht, [...] auf die aufklärerische Tradition des Faches zurückführ[t]‹ (Knoblauch [2000], S. 651).

517 Auch im Supertext dieser Studie ist dies der Fall, wie insbesondere in den Kollokationen des *Zeitachsen-*Topos, aber beispielsweise auch bezogen auf die Topoi des GESCHICHTSDEUTUNGS-Clusters deutlich wurde.

518 Vgl. die diversen Kollokationen des *Zeitachsen-*Topos, beispielsweise mit den Topoi des GESCHICHTSDEUTUNGS-Clusters.

519 Das ›Verlustnarrativ‹ kann in einem Einzeltext ganz anderen Formen der ›Zeitlichkeit‹ dieses Raums entgegenstehen, wenn nämlich im *Paradies* ›Zeitlosigkeit‹ herrscht und damit die Abwesenheit von zeitlicher Linearität zivilisationskritisch funktionalisiert wird. Folglich können sich *Paradies*-Aktualisierungen als ›Verlustnarrativ‹ und als ›Zeitlosigkeit‹ argumentativ wechselseitig ›auslöschen‹ oder – je nach Modellierung – Spannungsfelder, Ambivalenzen und Inkohärenzen produzieren.

520 Ein in diesem Zusammenhang aufschlussreiches Beispiel stellt das Phänomen der sogenannten ›Ungleichzeitigkeit‹ dar, auf die häufig rekurriert wird. In der (Re-)Konstruktion des Supertexts wurde jedoch deutlich, dass die darunter gefassten Phänomene als Kollokationen des *Zeitachsen-*Topos argumentativ/funktional ausdifferenzieren sind. Neben den bereits erwähnten Kom-

Eine weitere Option der Vermittlung von Narrativ- und Topos-Begriff, die weniger das ›Narrativ‹ im engeren Sinne als vielmehr ›narrative‹ Dimensionen von Topoi betrifft, liegt im Bereich der (narrativen) Kohärenz. Ein wichtiges Untersuchungsfeld in diesem Zusammenhang sind die Topoi des ZEIT-, des GESCHICHTSDEUTUNGS- sowie des TRANSFER/VERMITTLUNGS-Clusters und ihre Kollokationen. Neben dieser eher im engeren Sinne narratologischen Anschlussfähigkeit der Topik ist die kulturwissenschaftliche vielversprechend: Es könnte darum gehen, wie zeitliche und argumentative Gerichtetheit in der Ausprägung von Mustern ineinandergreifen, aber auch (und damit verbunden) um die Bedeutung des Erzählens als kulturelle Praxis für die Verfestigung von Argumentationsmustern (*endoxa*).

Der Vorteil der Perspektivierung sogenannter ›Narrative‹ über die Topik ist, dass sich (topische) Narrative, wenn man sie als narrative Topoi begreift, in Konstellationen beschreiben und deuten lassen. Stärker als im Rahmen dieser Studie realisierbar war, könnte dabei der Fokus auf einzelnen narrativen Topoi liegen. In der Perspektive der Topik als Heuristik lassen sich diese in Relation zu den sie umgebenden Topoi untersuchen (vgl. die Funktionsweise der Kombination, IV.3.), aber auch in den diversen Amplifikations- und Reduktionsformen (vgl. IV.1)<sup>521</sup> sowie in der Distribution im Syntagma (vgl. IV.2.), falls es eher um die Rekurrenz als um die Amplifikation eines topischen Narrativs/narrativen Topos geht. Diese in Abschnitt IV ausgearbeiteten unterschiedlichen Funktionsweisen von Topoi gelten auch für ›Narrative‹, denn diese lassen sich (jedenfalls in einigen Ausprägungen rezenter Begriffsverwendung) als spezifische, näher zu charakterisierende Teilmenge von Topoi begreifen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Narrativ-Begriff auf heuristische Problemlagen hindeutet, auf welche der Topos-Begriff in einigen Kontexten präziser antwortet. Oder etwas zugespitzt: Mehr Rhetorik-Bewusstsein könnte in Konjunkturzeiten der Narratologie interdisziplinär den Blick dafür schärfen, was wirklich narrativ und was auf anderen Ebenen argumentativ relevant und bedeutsam ist. Zudem wären jeweils das Wechsel- und Zusammenspiel von Topoi, Narrativen und Tropen genauer zu untersuchen.<sup>522</sup> Der Mehrwert der Topik als Heuristik liegt darin, dass sie das kombinatorische Zusammenspiel von narrativen und nicht-narrativen Topoi operationalisieren und modellieren kann, womit sie vielversprechend für weiteren Erkenntnisgewinn über bisher als ›Narrative‹ untersuchte Rekurrenzphänomene ist.

### V.3.2.2. Vermittlungsmöglichkeiten der Topik II: ›Digitale Topik‹?

Zwischen rhetorischer Tradition und Digital Humanities kann die Topik als Heuristik vielfältige Brücken schlagen, wobei sich die entsprechenden Vermittlungspotentiale bisher erst in Umrissen zeigen und demnach weitgehend hypothetisch zu formulieren

---

binationen mit dem *Ähnlichkeiten-/Kontraste*-Topos sind spielen die Topoi des GESCHICHTSDEUTUNGS-Clusters eine wichtige Rolle für diese Kollokationen.

521 Die breitesten und zugleich reduziertesten Formen der Amplifikation/Reduktion zeigen sich wahrscheinlich in Textsorten wie dem Bildungs-/Entwicklungsroman.

522 Vgl. z.B. Limpinsel (2019), S. 30: »Insofern man Topoi auch als narrative Schemata auffassen kann, lassen sich gleichwohl Wechselwirkungen von Topik und Semantik beobachten.« Vgl. außerdem Nate (2014) sowie zum Forschungsdesiderat der Interdependenz von Topoi/Topik und Tropen die Ausführungen in IV.1.1.

sind. Im Zuge der Digitalisierung der Geisteswissenschaften im Allgemeinen und der Philologien im Besonderen zeichnet sich ab, dass die (Re-)Konstruktion von Mustern in der Analyse (mittel-)großer Korpora zunehmend informationstechnisch gestützt wird und dass die verstärkten digitalen Anteile umgekehrt auf die Heuristik sowie die akademische Praxis selbst zurückwirken. Diese Interdependenz ist komplex, wobei die steigende Bedeutung von Visualisierungen als ein aufschlussreicher Ausdruck der Wechselwirkungen zwischen techn(olog)ischen Entwicklungen und heuristischen Praktiken aufzufassen ist. Evidenz wird zunehmend visuell erzeugt, was eine grundlegende Veränderung bedeutet, die als solche auch bereits diskutiert wird und sich insbesondere im Interesse für das ›Mapping‹ als heuristische Praxis und Evidenzerzeugungsstrategie niederschlägt.<sup>523</sup>

Erste Ansätze für ›Brückenschläge‹ zwischen Topik und digitalen heuristischen Praktiken gibt es bereits: So möchten beispielsweise die Herausgebenden und Beitragenden des 2017 erschienenen Sammelbandes *Topologies as Techniques for a Post-Critic Rhetoric* nicht nur diskursive Rückkopplungen beschreiben, sondern explizit Impulse setzen,<sup>524</sup> wobei in mehreren Beiträgen Möglichkeiten der Verschränkung von Rhetorik/Topik, Diskursanalyse und digitaler Textanalyse zum Tragen kommen.<sup>525</sup> Einiges lässt sich vor dem Hintergrund dieser Studie weiterführen und im Hinblick darauf präzisieren, welche Rolle der Topos-Begriff und die Topik jeweils spielen könnten. Die Herausforderungen, denen in dieser Arbeit mittels analog-digitaler Zwischenlösungen zu begegnen versucht wurde,<sup>526</sup> liegen vor allem im Bereich der Selektion und Komple-

- 523 Die Formen wissenschaftlicher und öffentlicher Evidenzerzeugung sind durch neue technische Möglichkeiten in einem Wandel begriffen, der dem Visuellen sowie Text-Bild-Verknüpfungen eine insgesamt hohe Relevanz beimisst. Dieser Phänomenbereich hat in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit auf sich gezogen – Diagramme, Karten, Graphen sind nicht nur gängige Elemente wissenschaftlicher Praktiken, sondern als solche zunehmend Reflexionsgegenstand. In einer Bestandsaufnahme der Entwicklungen der bisherigen Entwicklungen des 21. Jahrhunderts ist es interessant, wie Evidenzerzeugungs- oder konkreter noch ›Sichtbarmachungs‹-Strategien aus den empirischen Wissenschaften die Textwissenschaften im Allgemeinen, aber auch die Philologien und Literaturwissenschaften im Besonderen verändern. Vgl. exemplarisch Moretti (2009).
- 524 Walsh/Boyle (2017), S. 2 begreifen »topologies as techniques for rhetorical invention« und versuchen, rhetorisch-topische Tradition und Diskursanalyse zu einer neuen Form kritischer Teilhabe zu verknüpfen, mit dem ambitionierten Ziel, »to yield a new model of discourse« (Walsh/Boyle [2017], S. 2.). Vgl. auch Walsh/Boyle (2017), S. 2: »The authors collected in this volume are deeply interested in wicked discourses and deeply dissatisfied with the results of the critical reflex. [...] Given our current entanglement in global relations mediated through complex logics of technoscience, how do we solve problems together? [...] In short, *how do we move beyond* intervention to invention in the wicked discourses that entangle us in our common lives?«
- 525 In der Einleitung des Beitrags *Mapping Rhetorical Topologies in Cognitive Neuroscience* wird beispielsweise zum einen die Bedeutung des Topos-Begriffs für eine (Selbst-)Reflexion des öffentlichen (bzw. akademischen) Diskurses deutlich und zum anderen die zunehmende Bedeutung des ›Mapping‹ für Evidenzerzeugung reflektiert. Vgl. Jack u.a. (2017), S. 125: »Indeed, the idea that the brain is a *terra incognita*, awaiting scientific explorers, is itself common *topos* used to describe what neuroscientists do.«
- 526 Der Grundansatz deckt sich in einigen Aspekten mit dem *poor media approach* von Johanna Drucker. Vgl. z.B. Druckers Ausführungen im Gespräch mit Annika Haas: »Ich will alles selbst machen können [...]. Ich glaube an *poor media* und plane, ein Manifest ausgehend von der Frage zu schreiben: Wie minimal kann man das Technologische halten? [...] Das *poor-media*-Prinzip ist: mit dem

xitätsreduktion.<sup>527</sup> Über das inzwischen verbreitete Maß an informationstechnischer Unterstützung (in Form von Text-/Literaturverwaltung) hinaus spielte dabei im Zuge des (re-)konstruierenden ›Einkreisens‹ von Topoi sowie im Zuge der Clusterbildung die (nicht nur, aber auch) computergestützte Visualisierung eine wichtige Rolle.<sup>528</sup>

Im Zusammenhang der zuletzt (und voraussichtlich weiterhin) steigenden Tendenz zu Visualisierungen in den Geisteswissenschaften spielt Komplexitätsreduktion eine tragende Rolle: Sie ist die Basis und zugleich der Ausdruck visueller Praktiken. Insofern Visualisierungen in der Regel wenig Darstellungsraum für Text lassen, spielt die Reduktion (von Komplexität) in der Definition von Begriffen, Kategorien oder Objekten eine wichtige Rolle. Diese ›terminologischen Praktiken‹ betreffen keineswegs nur die Ebene heuristischer Darstellung oder Vermittlung, sondern die heuristischen Praktiken selbst: Es geht in den fundamental erscheinenden Veränderungen nicht nur vorrangig um Evidenz, sondern um Fragen der Kohärenz – und damit auch um Fragen der Objektconstitution (und der Eingrenzung von Erkenntnisinteressen).<sup>529</sup> Die Topik als Heuristik ist in ihrer ›Zirkularität‹ ein insgesamt vielversprechendes Instrumentarium, um Kohärenzbildungspraktiken zu reflektieren und dadurch einen möglichst reduzierten Grad der Vermengung von Objekt- und Metasprache zu realisieren.<sup>530</sup>

Die Vorteile informationstechnischer Unterstützung zeigen sich insbesondere in der Arbeit mit (mittel-)großen Korpora sowie in Kooperationsprojekten. Für mittelgroße Korpora wie den Supertext dieser Studie hat Thomas Weitin im Anschluss an Martin Mueller das Konzept des *scalable reading* differenziert, an das die weitergehende Operationalisierung der Topik als Heuristik anschließen kann.<sup>531</sup> Für die konkrete

---

Einfachsten anzufangen und wenn damit etwas nicht mehr möglich sein sollte, die nächste Stufe zu zünden.« (Drucker/Haas [2017], S. 120f.)

- 527 So stellen beispielsweise die etwa 150 Topoi eine Auswahl aus erheblich mehr ›eingekreisten‹ argumentativ relevanten Rekurrenzmustern dar. Vgl. zum ›Einkreisen‹ als Operationalisierungsschritt 1.3.2.3.
- 528 Die technische Unterstützung beschränkte sich auf gängige Literaturverwaltungs- und Textverarbeitungssoftware sowie die Visualisierungs- und Analysesoftware VUE (= *Visual Understanding Environment* ist ein Open Source Projekt der Tufts University), ohne die allerdings der Prozess des ›Einkreisens‹ der rund 150 Topoi nicht realisierbar gewesen wäre. Die Software VUE wurde für Visualisierungen der Topoi (sowie der Cluster und Kollokationen) genutzt; weiter reichende analytische Funktionen tangierten die (Re-)Konstruktionsarbeit nicht.
- 529 Vgl. z.B. Limpinsel (2016), o. S.: »Meine Hauptthese lautet, dass der Medienwandel, der ja von der Entwicklung der Digital Humanities nicht zu trennen ist, nicht nur Konsequenzen für die geisteswissenschaftliche Praxis hat, sondern auch für ihre Theorie, weil bereits die Objekte, mit denen sie umgeht, einer semantischen Transformation unterliegen. Da die geisteswissenschaftliche Methodologie untrennbar mit ihrer Gegenstandsconstitution verbunden war und ist, sollten die Digital Humanities sich als Ort einer grundsätzlichen hermeneutischen Diskussion verstehen.«
- 530 Dies ist, wie bereits mehrfach thematisiert, auf die Ebene der Operationalisierung und Modellierung sowie auf die ›zirkuläre‹ Verschränkung beider Ebenen gleichermaßen zu beziehen.
- 531 Vgl. Weitin (2017), S. 1f.: »Die Methodenmetapher vom skalierbaren Lesen impliziert die Vorstellung eines stufenlosen Hin-und-her-Schaltens oder Zoomens zwischen der durch Lektüre erschließbaren Ebene und abstrakten Repräsentationen von Text, die die Grundlage quantitativer Analyse bilden. So irreführend diese Vorstellung ist, so deutlich zeigen gerade diejenigen Arbeiten, die bestimmten quantitativen Verfahren zur literaturwissenschaftlichen Korpusanalyse zum Durchbruch verholfen haben, dass die AutorInnen ihr Korpus jeweils sehr gut kannten.« Die Möglichkeit der produktiven Verknüpfung der Kenntnis von (Teil-)Korpora in Verbindung mit der

Umsetzung ist eine ›zirkuläre‹, ›rekursive‹ oder ›iterative‹ Operationalisierung und ein dynamisches Modell, wie es die Topik darstellt, vielversprechend.<sup>532</sup> Sie ließe sich flexibel – je nach spezifischem Erkenntnisinteresse, Vorarbeiten und Größe des Korpus – zwischen *corpus-based*- und *corpus-driven*-Ansätzen anpassen.<sup>533</sup> In ihrer durch die ›Zirkularität‹ bedingten Reflexivität könnte die Topik dazu beitragen, den Prozess der Kategorienbildung zu reflektieren und das methodologische Repertoire digital gestützter Zugänge zu erweitern.<sup>534</sup>

Für die weitergehende Operationalisierung und Modellierung einer ›digitalen Topik‹ dürfte es von besonderem Interesse sein, dass Topoi gerade nicht unmittelbar auf der Textoberfläche liegen. Dies ist insbesondere gegenüber Ansätzen des *Topic Modeling* zu betonen, deren ›Topics‹ auf der Basis der (statistischen, durch Algorithmen gelenkten) Analyse von Textoberflächen (re-)konstruiert werden.<sup>535</sup> Bisherige Ansätze digitaler Mustererkennung – wie das *Topic Modeling* – sind hauptsächlich auf die Textoberfläche bezogen,<sup>536</sup> wohingegen für das Analysieren und Interpretieren argumentativer Rekurrenzen die Verbindung zum Phänomen der *endoxa* weitergehend zu modellieren und

---

computergestützten Untersuchung von unbekanntem (Teil-)Korpora legen beispielsweise Fehner/Weiß (2017) am Beispiel von zwei geschichtswissenschaftlichen Projekten zu Wissensbeständen im 19. Jahrhundert dar.

- 532 Vgl. z.B. Gius/Jacke (2015), o. S. zum ›rekursiven Annotieren‹ sowie beispielsweise Schöch (2013), o. S.; Herv. M. H.: »Building the database itself was an ongoing process of explicit *iterative modeling* [...]«. Vgl. auch die Abbildung »The iterative process of modeling descriptive techniques with keywords« in Schöch (2013), o. S.
- 533 Vgl. Bubenhofer (2009), S. 99-102. Vgl. außerdem Scharloth/Bubenhofer/Eugster (2013), S. 347-350. Beispielsweise könnten die in dieser (*corpus-driven*) Studie (re-)konstruierten Topoi für die Analyse potentieller weiterer Supertexte dienen (tendenziell *corpus-based*). Dazwischen gibt es viele Abstufungen und zudem über die Zirkularität der Topik ein Überprüfen und Nachjustieren der ›topischen Elemente‹. Technische Möglichkeiten können darin unterstützen, Topoi als dynamische Kristallisationspunkte in Diskursen einzukreisen/zu (re-)konstruieren, die dann als Suchbefehle dienen usw. Umgekehrt profitiert die Topik als Heuristik, wenn sie eine gewisse Textmenge argumentationsanalytisch erschließen möchte, von technischen Möglichkeiten in der Operationalisierung. Die über statistische Verfahren (*Text Mining* etc.) analysierbaren Textoberflächen und die diskursiven Tiefenstrukturen (*endoxa*) sind über die Topik als Heuristik ›rekursiv‹ – in Abhängigkeit von Erkenntnisinteresse, Datenbasis etc. – zu vermitteln.
- 534 Dies enge Verschränkung qualitativer und quantitativer Dimensionen könnte in jenen Bereichen besonders wichtig sein, in denen argumentative Musterbildung untersucht wird, die sich gerade nicht ohne Weiteres quantifizieren lässt.
- 535 Die sich terminologisch (›Topic/‹)Topik‹) anbietende Verknüpfungsmöglichkeit von Topik und *Topic Modeling* wurde bisher vergleichsweise selten thematisiert. So bezieht sich beispielsweise Horstmann (2018), o. S. (ausgehend von Handbüchern) lediglich auf Curtius und legt folglich ein sehr spezifisches Topos-Verständnis zugrunde.
- 536 Vgl. beispielsweise Blei (2012). Wenngleich entscheidende Unterschiede zwischen dem Topik-Verständnis der vorliegenden Studie und der quasi gleichzeitigen Verarbeitung großer Textmengen im *Topic Modeling* (sowie den letztlich auf Textoberflächen operierenden probabilistischen Verfahren) besteht, so sind die Implikationen terminologischer Entscheidungen und heuristischer Reflexionen genauer zu untersuchen: Das ›*latent*‹ im Modell der *Latent Dirichlet Allocation* verweist auf eine semantische Struktur unter der Textoberfläche. Blei (2012), S. 78-81 wirft explizit die Frage »Why *latent*?« auf, führt dies auf eine »*probabilistic latent semantic analysis*« zurück und knüpft das *Topic Modeling* an eine »latent topic structure«. Allerdings bleibt offen, wie sich Oberfläche und eine tiefer liegende semantische Struktur epistemologisch zueinander verhalten.

zu operationalisieren wäre. Es ist grundlegend von einer historisch und kulturell spezifischen »asystematischen Kohärenz«<sup>537</sup> auszugehen, die sich nicht komplett formalisieren (und quantifizieren) lässt.<sup>538</sup>

Für die Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaften<sup>539</sup> dürfte es demnach besonders an jenen Schnittstellen interessant werden, wo die »Black Box« der Algorithmen verlassen wird und die Gestaltung von »Suchmaschinen«<sup>540</sup> und »Suchbefehlen«<sup>541</sup> mit der Reflexion über Kategorienbildung und Objektkonstitution verknüpft werden kann.<sup>542</sup> Ein Kompetenzfeld der Topik könnte in diesem Zusammenhang darin liegen (mit Blick auf die Tradition der Rhetorik und dem »Zirkel der Topik« verpflichtet), für jene Formen »asystematischer Kohärenz« zu sensibilisieren, die weder formallogisch noch ausschließlich datentechnisch gestützt begreifbar werden. In Zeiten, in denen sich der Wissens-Begriff stark wandelt (und dies keineswegs nur im »Elfenbeinturm« akademischer Praxis),<sup>543</sup> dürfte es von Belang sein, an die antike Konzeption der *endoxa* zu erinnern.<sup>544</sup> Solche Überlegungen können an aktuelle Stimmen anschließen, die

- 
- 537 Vgl. zur »asystematischen Kohärenz« Bornscheuer (1976a), S. 43 sowie die diesbezüglichen Ausführungen in I.3.1.2.
- 538 Für die Erkennung und Beschreibung von Mustern ist Komplexitätsreduktion unerlässlich. Topoi haben den Vorteil, dass sie die Rekurrenzen auf Kristallisationspunkte herunterbrechen und deren Muster als Konstellationen beschreibbar machen. Argumentieren und Kombinieren sind unauflösbar ineinander verwoben. Eine Herausforderung ist die Vermittlung von argumentativer Tiefenstruktur und Textoberfläche.
- 539 Vgl. im Hinblick auf die Geschichtswissenschaften beispielsweise den Beitrag von Fechner/Weiß (2017).
- 540 Vgl. die transhistorische Perspektive im Beitrag zu *Suchmaschinen in der Frühen Neuzeit* von Zedelmaier (2013).
- 541 Vgl. das Kapitel »Suchbefehl und poetische Funktion« in Baßler (2005), S. 206-235, besonders S. 206-212, hier S. 206: »Im Suchbefehl verhält sich ein außerhalb des Archivs befindlicher, womöglich einer anderen Kultur zugehöriger Wissenschaftler zu diesem Archiv. Dabei werden die Ergebnisse seiner dynamischen Operationen (z.B. des Vergleichens) einem statischen Objektbereich zugeschrieben. Mit der technischen Metapher »Suchbefehl« ist, das muß zunächst unmißverständlich deutlich gemacht werden, nicht gemeint, daß die Bestimmung und Findung von Äquivalenzen im Archiv, um die es dabei geht, zwangsläufig von einer Maschine ausführbar sein muß – schon gar nicht auf dem derzeitigen Stand der Technik. Als Suchmaschine ist ebensogut ein einzelner Wissenschaftler, ein Team oder [...] gar eine Wissenschaft denkbar.«
- 542 Vgl. zur Frage der Objektkonstitution u.a. Limpinsel (2016). Die Topik kann nicht zuletzt die Vermittlung dieser beiden Dimensionen – Operationalisierung und Modellierung – dynamisch in Bewegung halten.
- 543 Dabei spielt der Zusammenhang von »Wissen« und »Daten« eine entscheidende Rolle, wie beispielsweise im Kontext von *Data Mining* oder *Knowledge Discovery in Databases* seit längerem deutlich wird. Vgl. z.B. Ester/Sander (2000).
- 544 Das, was als Argument überzeugen kann, ist in den historisch-kulturell spezifischen *endoxa* verankert, deren (Re-)Konstruktion zweifelsohne von informationstechnischer Unterstützung profitieren kann. Wie diese auszugestalten und konkret zu operationalisieren ist, lässt sich nur im interdisziplinären Dialog klären. So könnte eine differenzierte Auffassung und Präsenz des Topischen im Zeitalter des »Postfaktischen« daran erinnern, dass weder »Wissen« noch »Daten« »rational« oder »objektiv« sind. Was jeweils quantifizierbar ist auf welcher qualitativen Basis und was sich qualitativ aus welcher quantitativen Basis ableiten lässt, kann nicht als »Operationalisierungsprotokoll« fixiert, sondern nur im interdisziplinären Dialog und in der Arbeit an konkreten Gegenständen bei gleichzeitiger heuristischer Reflexion ausgelotet werden.

eine konstruktive Skepsis gegenüber der vermeintlichen Rationalität oder Objektivität von Daten einfordern.<sup>545</sup>

Dabei erscheinen insbesondere bisherige Projekte der Kombination maschineller und manueller bzw. digitaler und analoger Musteranalysen anschlussfähig.<sup>546</sup> Der Prozess des ›Einkreisens‹ von Topoi könnte durch ›rekursives Annotieren‹<sup>547</sup> gestützt werden.<sup>548</sup> Die anhand eines spezifischen Supertexts (re-)konstruierten ›topischen Elemente‹ (Aktualisierungsmuster, Topoi, Kollokationen) wären dann als (Zwischen-)Ergebnisse zu werten, die als ›Folie‹ für weitere Supertextanalysen dienen können. So wäre beispielsweise denkbar, dass die topischen (Re-)Konstruktionen einer Supertextanalyse als Grundlage für weitere Annotationen eines anderen Untersuchungskorpus wirksam sind, wobei die Topoi sowohl eine Grundlage des Vergleichens bieten als auch die Möglichkeit, Aspekte und Dimensionen der Vergleichbarkeit kritisch zu reflektieren.<sup>549</sup>

Verschiedene Szenarien des digital gestützten Vergleichs von Supertexten lassen sich in Abhängigkeit unterschiedlicher Faktoren differenzieren. Dabei spielt insbesondere die Frage eine Rolle, inwiefern die Supertextanalysen zunächst unabhängig voneinander realisiert werden oder Ergebnisse einer Analyse bereits als Voraussetzungen

545 Als einschlägig kann hier die Gegenüberstellung von ›data‹ und ›capta‹ von Johanna Drucker gelten: »Differences in the etymological roots of the terms data and capta make the distinction between constructivist and realist approaches clear. *Capta* is ›taken‹ actively while *data* is assumed to be a ›given‹ able to be recorded and observed. From this distinction, a world of differences arises. Humanistic inquiry acknowledges the situated, partial, and constitutive character of knowledge production, the recognition that knowledge is constructed, *taken*, not simply given as a natural representation of pre-existing fact.« (Drucker [2011], o. S., Absatz 3.) Vgl. auch Schöch (2013), o. S. im Hinblick auf ›Daten‹ in den Geisteswissenschaften: »What we need is bigger smart data or smarter big data, and to create and use it, we need to make use of new methods.«

546 Vgl. die pointierte und im Abstract entsprechend komprimierte Zielsetzung von Fechner/Weiß (2017), o. S.: »Dabei wird deutlich, wo Topic Modeling noch verbessert werden kann und welche Rolle die klassische Hermeneutik als zentraler Bestandteil der Anwendung eines historischen Topic Modelings spielen muss. Der Beitrag zeigt so Grenzen und Reichweiten der Einsatzmöglichkeiten von Topic Modeling in den Geschichtswissenschaften auf.«

547 Vgl. Hinzmann (i. V. a) sowie Gius/Jacke (2015), o. S.: »[E]in solches ›hermeneutisches Markup‹ in Form von deskriptivem *stand-off*-Markup [...] ermöglicht nicht nur mehrfache, überlappende und sogar widersprüchliche Annotationen derselben Textstelle, sondern erlaubt auch eine flexible Gestaltung der genutzten Analysekatoren. [...] Die Flexibilität von CATMA [= Computer Assisted Text Markup and Analysis; M. H.] unterstützt die durch die Praxis der hermeneutischen Textanalyse bedingte rekursive Überarbeitung der Annotationen und damit den gesamten literaturwissenschaftlichen Textanalyseprozess erheblich.«

548 Topoi lassen sich als Kategorien oder (re-)konstruierte Objekte bewerten und die Überprüfung und das Nachjustieren dieser Kategorien in ihrer komplexen Relationalität innerhalb einer *Topik* kann informationstechnische Unterstützung auf operationaler Ebene gebrauchen. Konkret bedeutet dies, dass beispielsweise über bestimmte ›Suchbefehle‹ qualitative Lektüre-Eindrücke im Hinblick auf die tatsächliche Häufigkeit (eines unter einem Topos subsumierten Aktualisierungsmusters und seiner -formen beispielsweise) quantitativ falsifiziert werden können. Dies ist insbesondere im Falle mittelgroßer Korpora von Relevanz. Vgl. die obige Anmerkung zum *scalable reading*.

549 Geht man von einer (re-)konstruierten *Topik* als Vergleichshorizont aus, so wäre zu überlegen, inwieweit die einzelnen Topoi als ›Tags‹ fungieren könnten. Inwiefern es sinnvoll sein könnte, die Cluster als ›Tagsets‹ zugrunde zu legen, ist u.a. in Abhängigkeit von den Vergleichsparametern der Korpora zu beurteilen – je unterschiedlicher die Korpora, desto größer sicherlich die Gefahr, dass durch ein Setzen der Cluster als Tagsets die Polyfunktionalität einzelner Topoi verzerrt wird.

oder Basis für weitere Supertextanalysen dienen.<sup>550</sup> Im Hinblick auf ihren heuristischen Status bewegen sich Topoi<sup>551</sup> in derartigen Szenarien zwischen Annotationskategorie, Werkzeug zum ›Einkreisen‹ von Rekurrenzmustern und auf Annotationen basierenden (Zwischen-)Ergebnissen.<sup>552</sup> Ein zentraler Vorteil einer zu entwickelnden ›topischen Annotationspraxis‹ könnte die ›Rekursivität‹ in der Modellierung der Topik als Heuristik sein.<sup>553</sup> Die Topik kann auf dieser Basis Formalisierungsprozesse ermöglichen und verdeutlicht zugleich die Grenzen der Formalisierbarkeit – nicht zuletzt insofern sie auf eine Vermittlung von ›Sprachgebrauchsmustern‹<sup>554</sup> auf Textoberflächen und den in den *endoxa* verankerten Argumentationsmustern zielt. Sie bietet in der ihr eigenen ›Zirkularität‹ zwischen Praxis und Theorie diverse Möglichkeiten, Formalisierungsprozesse zu reflektieren. Diesbezügliche Synergieeffekte könnten sich beispielsweise in einem vertieften Dialog zwischen Toposforschung und *Argument(ation) Mining* ergeben.<sup>555</sup>

Inter- und Transdisziplinarität sind ohne Disziplinen nicht denkbar. Besonders in den Philologien erschweren sub- und teildisziplinäre Grenzziehungen jedoch den Dialog.<sup>556</sup> Das Kompositum der ›Computerphilologien‹ verweist auf die Integrationsmöglichkeiten, die in den aktuellen Entwicklungen und in der zunehmenden Relevanz der

550 Die beiden Varianten lassen sich unterscheiden, wobei sie interferieren: Eine erste Variante wäre darin auszumachen, dass zwei (oder mehr) verschiedene Supertextanalysen zunächst unabhängig voneinander ihre Ergebnisse produzieren, welche dann in Relation zueinander gesetzt werden können. Eine zweite Variante besteht darin, die Ergebnisse einer ersten Supertextanalyse als Basis für eine zweite (und ggf. weitere) Supertextanalysen zu verwenden. Die Daten der ersten Supertextanalyse prägen im zweiten Fall die Prämissen und methodische Überlegungen der zweiten Supertextanalyse: Konkret könnte dies bedeuten, dass Annotationskategorien aus den (Zwischen-)Ergebnissen der ersten Supertextanalyse abgeleitet sind. Vgl. die vorige Anmerkung zu ›Tags‹/›Tagsets‹. Die Interferenzen beider Ansätze liegen u.a. darin, dass in einer ›rekursiven Modellierung‹ (vgl. I.3.1.) die method(olog)ischen Kategorien und insbesondere die Annotationskategorien immer wieder nachjustiert und angepasst werden können/müssen, sodass von Vermittlungsmöglichkeiten zwischen den beiden umrissenen Varianten auszugehen ist, die entsprechend weiter differenzierbar wären. Vgl. zum ›Rekursiven‹ oder ›Iterativen‹ die bereits zitierten Anmerkungen von Gius/Jacke (2015) sowie Schöch (2013).

551 Im Prozess ist genauer von ›topischen Elementen‹ zu sprechen, da sich der genaue Status eines Rekurrenzphänomens (Aktualisierungsmuster, Topos, Kollokation) erst im (Re-)Konstruktionsprozess herauskristallisiert. Vgl. I.3.2.1. und I.3.2.2.

552 Vgl. die epistemologische Auseinandersetzung mit diesen ›Annotationsspiralen‹ in Hinzmann (i. V. a). Vgl. außerdem Nantke (i. V.) mit dem Titel *Annotationen. Werkzeug, Gegenstand und Methode der Digitalen Geisteswissenschaften*.

553 Diese ›rekursive Modellierung‹ zielt insbesondere auf die ›Zwischenräume‹ zwischen Objekt, Methode und Metasprache. In umgekehrter Perspektive bieten sich – über die Topik als Heuristik vermittelt – neue Möglichkeiten, bereits bestehende Konzepte des ›rekursiven Annotierens‹ weiterzuentwickeln. Vgl. Gius/Jacke (2015) und die diesbezüglichen bisherigen Ausführungen.

554 Vgl. zu diesem Konzept Bubenhofer (2009) sowie die Ausführungen in I.3.2.2.

555 Vgl. die skizzenartigen Überlegungen in V.3.2.1.1.

556 Die aktuelle Situation einer weitgehenden institutionellen Trennung von Literaturwissenschaft und Linguistik ist insofern bedeutsam für die Topik – und mit ihr die Rhetorik –, als Gegenstandsbereiche getrennt und jeweils kanonisierte Methoden tradiert und weiter ausdifferenziert werden.

Digital Humanities für die Philologien gesehen werden.<sup>557</sup> Im Hinblick auf die Entwicklung einer ›digitalen Topik‹ sind dabei gerade die Schnittstellen zwischen linguistischer und literaturwissenschaftlicher Toposforschung von Interesse, die im Kontext zunehmender Digitalisierung (nicht nur, aber insbesondere) in einer (gesamt-)philologischen Toposforschung aufzufangen wären.<sup>558</sup> Das Potential der Topik besteht darin, über den gemeinsamen Gegenstand der Argumentationsmuster einen die Teil- und Subdisziplinen überschreitenden Dialog zu ermöglichen, der sich parallel dazu auch weiter (teil-)fachspezifisch ausdifferenzieren kann, aber eben auf jenem inter-/transdisziplinären Fundament, das die Topik benötigt und zugleich leistet. Es geht dabei nicht zuletzt darum, die Rhetorik als leistungsfähigen kulturellen Metatext an die Bedingungen eines sich ändernden Text-Begriffs und die im Wandel begriffenen Kommunikations- und Argumentationsformen, -normen und -medien anzupassen.<sup>559</sup>

Aufgabe der Philologien ist es in diesem Zusammenhang, differenziert auf die (Bedeutsamkeit der) ›Sprachlichkeit‹ der jeweils virulenten Konstrukte und Kategorien hinzuweisen. Für die Literaturwissenschaft könnte die Zeit gekommen sein, sich endgültig von den die Toposforschung unnötig blockierenden Dichotomisierungen (insbesondere) des 20. Jahrhunderts loszueisen und zu prüfen, wie sie stattdessen die traditionelle Aufgabe – Personen ein Handwerkszeug für die öffentlich bedeutsame und argumentativ überzeugende Rede zu geben – transformieren kann. Keine wissenschaftliche Praxis ist ohne Reflexion als Argumentationspraxis weiterzuentwickeln oder auch nur zu verstehen. Überall dort, wo sich der akademische Diskurs selbst reflektiert, könnten ›Forschungstopoi‹ stärker als bisher als konkrete Gegenstände und zugleich als Instrumentarium fungieren. Das der ›Zirkularität‹ der Topik innewohnende Potential, zwischen Operationalisierung und Modellierung zu vermitteln, ist dafür besonders vielversprechend: Eine ›digitale Topik‹ stünde der Herausforderung gegenüber, zwischen *copia rerum et verborum* und zunehmender ›Datenfülle‹<sup>560</sup> zu vermitteln. Die näher auszulo-

557 Die im Rahmen der ›Computerphilologien‹ aufweichenden Grenzziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft verweisen auf größer werdende inter- und transdisziplinäre Schnittmengen. Gleichwohl finden parallel die Grenze zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft voraussetzende/bestätigende Bezeichnungen Verwendung, wie beispielsweise die ›Digital Literary Studies‹ oder ›Computerlinguistik‹.

558 Einen relevanten Anknüpfungspunkt könnten in diesem Zusammenhang die in Kapitel IV.1.2.2.4. dargelegten Schnittstellen zwischen Phraseologie und Topik ausmachen.

559 Vgl. Knappe (2000), S. 762: »Der Topik geht es wie den meisten rhetorischen Theoriebereichen: sie [sic!] werden heute – in Grundelemente zerlegt und unter anderem Namen – von verschiedenen modernen Disziplinen anders oder gar besser verhandelt (Literaturwissenschaft, Pragmatik und Textlinguistik, Philosophie, Kognitionspsychologie usw.). Wenn es unter den modernen Bedingungen von Wissenschaft weiterhin Sinn machen soll, von Topik zu reden, dann müssen wir uns über ein etwaiges spezifisches Leistungsprofil dieser Kategorie Klarheit verschaffen.«

560 Die »Datenfülle« beschreibt Limpinsel als eines von vier Transformationsmerkmalen (vgl. Limpinsel [2016], o. S.) und relativiert sie dann zurecht historisch: »Natürlich ist keine dieser Zuschreibungen an Texte und an Wissen neu. Klagen über die unüberschaubare *Datenfülle* gibt es beispielsweise schon im frühen 19. Jahrhundert, als infolge neuer Drucktechnologien plötzlich Bücher in vorher unbekanntem Ausmaß erschienen (das ist die heute so genannte Trivallialiteratur).« (Limpinsel [2016], o. S.)

tenden Vermittlungsmöglichkeiten könnten verhindern, dass die »Überfülle des Wissens für die Geisteswissenschaften zum methodologischen Problem«<sup>561</sup> wird.

---

561 Limpinsel (2016), o. S. im Abschnitt »3.1. Datenfülle« konstatiert Limpinsel: »Es liegt heute zu viel Material vor, als dass man es mittels Kanon und Bildung beherrschen könnte. In dem Maße, in dem diese traditionellen Kompensationsstrategien für die Menge des Wissens obsolet werden, wird die Überfülle des Wissens für die Geisteswissenschaften zum methodologischen Problem.«